

BERICHTE

Kommunikationswissenschaftliche Vereinigung Communicatio Socialis e.V.

Diese Zeitschrift hat im Laufe ihres 17jährigen Erscheinens einen großen Kreis von Mitarbeitern und Freunden um sich geschart, die das besondere Interesse an der Erforschung der spezifischen Phänomene religiöser Kommunikation verbindet. Um diesen Kreis noch enger zu schließen und die wissenschaftliche Arbeit noch wirksamer zu gestalten, wurde im Juli 1984 in Münster die „Kommunikationswissenschaftliche Vereinigung Communicatio Socialis e.V.“ gegründet, die ihren Sitz in Aachen hat.

Da unsere Zeitschrift seit Beginn einen zusätzlichen Schwerpunkt in der Entwicklungs- bzw. Entwicklungsländer-Kommunikation setzt, verbindet auch die Vereinigung das hauptsächliche Ziel, Wissenschaft und Forschung im Bereich der religiösen Kommunikation zu fördern, mit der besonderen Berücksichtigung der Kontinente Afrika, Asien/Ozeanien und Lateinamerika. Geplant sind die Vergabe von Forschungs- und Lehraufträgen, der Austausch wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und die Förderung wissenschaftlicher Publikationen. Forschungs- und Lehraufträge sollen vor allem an wissenschaftlichen Nachwuchs und in Bereichen von Kommunikationswissenschaft und Theologie vergeben werden, die bisher unzureichend erfaßt sind.

Mitgliederversammlung und Vorstand der Vereinigung setzen sich weitgehend aus dem Mitarbeiter- und Redaktionsteam dieser Zeitschrift zusammen. Vorsitzender ist Prof. Dr. Franz-Josef Eilers SVD, Geschäftsführer der internationalen publizistischen Beratungsstelle „Catholic Media Council“ in Aachen, sein Stellvertreter Karl R. Höller (Aachen). Dem Vorstand gehören außerdem an: Dr. Günter Graf (Bonn/Münster) als Schriftführer und Dr. Giso Deussen (Hamburg) als Schatzmeister. Geschäftsführer der Wissenschaftlichen Vereinigung ist Nico Osseman (Aachen). Als Gründungsmitglieder nahmen an der Versammlung in Münster auch die Publizistikwissenschaftler Prof. Dr. Joan Hemels (Nijmegen/Niederlande) und Prof. Dr. Michael Schmolke (Salzburg) sowie P. Paul Raabe SVD (St. Augustin/Bonn) teil. Zum Kreis zählen ferner Jürgen Hoeren (Baden-Baden) und Prof. Dr. Willi Henkel (Rom).

Schon unsere Zeitschrift wurde 1968 gegründet, um eine zeitlich leider begrenzte Initiative am Institut für Publizistik der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster weiterzuführen. Zu Anfang der sechziger Jahre hatte der inzwischen emeritierte Instituts-Direktor, Prof. Dr. Henk Prakke (Roden/Niederlande) mit interessierten Assistenten und Studenten, zu denen auch die Mitbegründer dieser Zeitschrift gehörten, religionspublizistische Fachkolloquien gehalten und damit kommunikationswissenschaftliches Neuland betreten, das bis heute wenig erschlossen ist. So war es nur selbstverständlich, daß die Gründungsmitglieder der Wissenschaftlichen Vereinigung Prof. Prakke zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannten.

„Communicatio Socialis“ wagte den Versuch, die weiteren Ansätze dieser spezifischen Forschungsarbeit zu dokumentieren, Diskussionsforum zu sein und das erkannte Defizit mit einem englischsprachigen Jahrbuch auch international auszugleichen. Es gibt weltweit keine vergleichbare Initiative.

Inzwischen hat diese Arbeit eine Bedeutung - und sogar Priorität - erlangt, die man 1968 noch nicht absehen konnte. Die internationale Entwicklungstätigkeit erkennt in der Vernachlässigung der religiös-kulturellen Dimension einen entscheidenden Faktor bisherigen Versagens. Gefordert wird das verstärkte Bemühen um interkulturelle Kommunikation, bei der wiederum die religiöse Komponente auf seiten der außereuropäischen Kulturen eine zentrale Rolle spielt. Die christlichen Kirchen ihrerseits bemühen sich um Inkulturation ihrer Botschaft in afrikanische, asiatische oder lateinamerikanische Traditionen. Verstärkt setzen sie in diesem Prozeß publizistische Mittel ein, ohne wiederum über das wissenschaftliche Rüstzeug der Analyse religionspublizistischer Spezifika zu verfügen.

Zur Bewältigung dieser brennend aktuellen Probleme will die neue Wissenschaftliche Vereinigung ihren Beitrag leisten. Über den engeren Kreis der wissenschaftlichen Mitarbeiter hinaus richtet sie sich auch an „fördernde Mitglieder“, welche die Bedeutung dieser wichtigen Aufgabe für Kirche und Welt von morgen erkennen und bereit sind, sie aktiv mitzutragen.

Karl R. Höller (Aachen)

Jugend und Kommunikation: Asiatische Studententage in Seoul

Wie bereits früher, haben die katholischen Vereinigungen für Rundfunk und Film, UNDA und OCIC-Asien, für ihre Jahresversammlungen 1984 wieder drei gemeinsame Studientage angesetzt, die sich vor allem mit dem Thema „Jugend und Kirche“ beschäftigten. „Youth talks back“ war der Titel dieses Treffens, welches zwischen den jeweils eintägigen Jahresversammlungen der Organisationen OCIC und UNDA lag, an denen zusammen rund achtzig Vertreter aus allen asiatischen Ländern teilnahmen. Das Thema war vor allem im Blick auf das kommende Jahr der Jugend ausgewählt worden. Die Art und Weise der Durchführung verdient Beachtung, auch über Asien hinaus.

Für die in der Nähe von Seoul vom 29. September bis 5. Oktober 1984 vorbereiteten Versammlungen hatte man für die Studientage vom 30. September bis 3. Oktober etwa 40 katholische Jugendliche aus allen Teilen des Landes und aus verschiedenen Schichten - vom Universitätsstudenten bis zum Arbeiter und Arbeitslosen - eingeladen, die während all dieser Tage gleichberechtigte Tagungsteilnehmer waren. Die Jugendlichen hatten sich in Gruppen auf ihre Teilnahme vorbereitet, und statt vorbereiteter Referate berichteten sie zunächst einfach, was sie zum Thema Kirche und Kommunikation diskutiert hätten und welches ihre Erwartungen sowohl an die Kirche insgesamt als auch an die kirchliche Medienarbeit seien. Dabei wurde dann sehr deutlich, daß alle Gruppen ein stärkeres Engagement vor allem der Priester vor Ort erwarteten, daß aber auch die Medienprogramme der Kirchen für die Jugendlichen zu sehr der wohlhabenden Klasse dienen und zu wenig den „Mann auf der Straße“ ansprechen. Die Kirche solle - so forderten die Jugendlichen - einen klaren Standpunkt zu den sozialen und politischen Fragen des Landes einnehmen. Vor allem auch die arbeitslosen Jugendlichen erwarteten in ihrer Lage eine stärkere Unterstützung der kirchlichen Kommunikatoren. So schlugen sie etwa vor, auch Jugendlichen eine innerbetriebliche Kurzausbildung zu vermitteln. Der Gebrauch der Kommunikationsmittel für die Evangelisation dürfe nicht vergessen werden.

Insgesamt wurde von den jugendlichen Teilnehmern die mangelnde Glaubwürdigkeit der Kommunikationsmittel im Lande selbst beklagt, die sich zu sehr von Geld, von den Interessen der Reichen, von Politik, Gerüchten und Skandalen leiten ließen. Über Studentenbewegungen aber würden sie nicht berichten, von Demonstrationen ganz zu

schweigen. Gerade deswegen sei es für die kirchlichen Medien wichtig, hier eine Alternative zu bieten und sowohl die Studenten als auch die Arbeiter in ihren Anliegen zu unterstützen. Die Jugendlichen hielten eine eigene Zeitschrift für notwendig, die sie durchaus selbst redigieren und gestalten wollten. Im übrigen seien sie - so sagten vor allen die Arbeiter - stolz auf ihre Rolle im Land und in der Kirche, und sie würden nicht allein auf die Kirche warten, sondern sich auch selbst im Kampf für soziale Gerechtigkeit engagieren. In erster Linie wird vom Klerus erwartet, daß er mehr Zeit und Offenheit für die Fragen der Jugendlichen habe und auch die echte Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen. Von den katholischen Erwachsenen fordern die Jugendlichen nicht nur allgemein, trennende Wände einzureißen, sondern sich auch auf theologische Werte zu besinnen und nicht ganz in innerweltlicher Betriebsamkeit aufzugehen. Die katholischen Medienverantwortlichen sollten Produktionen schaffen, in denen das Bild und die Botschaft Jesu das tägliche Leben aus dem Glauben befruchten würden, ohne dabei die Realität der Armen in Asien zu vergessen.

Nachdem die Jugendlichen so vor allem am ersten Tag ihre Meinungen und Erfahrungen mitgeteilt hatten, ging es in den folgenden Tagen um den Dialog mit den Kommunikationsverantwortlichen aus den asiatischen Ländern. Alle waren von der Offenheit und Bereitschaft der koreanischen Jugendlichen zu einem Gespräch beeindruckt. Es blieb dann auch nicht bei allgemeinen Erörterungen, sondern jeder der Kommunikationsteilnehmer wurde aufgefordert zu sagen, was er denn nun in seinem Land, vor allem im Blick auf das „Jahr der Jugend“, unternehmen werde. Dabei muß man dann abwarten, ob und wie diese Vorschläge - aus der Spontaneität des Seouler Treffens formuliert - tatsächlich ausgeführt werden.

Im Gegensatz zu anderen Jahresversammlungen der asiatischen Kommunikationsverantwortlichen stand in Seoul statt der verschiedensten Fachreferate eine konkrete Erfahrung mit jungen Menschen im Vordergrund, die ihren tiefen Eindruck auf die Teilnehmer nicht verfehlte. Die Jugendlichen selbst aber beschlossen, auch in Zukunft als Gruppe Verbindung zu halten und u.a. mit einem Rundbrief die Einsichten und Überlegungen dieser Erfahrung wachzuhalten und fortzuführen. Die Kommunikationsabteilung der katholischen Sogang Universität in Seoul versprach für dieses Bemühen jede Unterstützung.

Der Vorschlag, ähnliche Treffen zwischen Jugendlichen und Kommunikationsverantwortlichen im kommenden „Jahr der Jugend“ auch in anderen asiatischen Ländern auf nationaler Ebene durchzuführen, wurde freudig begrüßt. Bedauert wurde für die Seoul-Tagung allerdings, daß gerade für die Kommentare der Jugendlichen kein einziger Vertreter der kirchlichen Hierarchie Koreas anwesend war. Wie meistens bei solchen Veranstaltungen war die Zeit für die Diskussionen kaum ausreichend. Hierher gehört dann auch die Feststellung der Jugendlichen, daß sie wegen der hohen Forderungen durch Schule und Ausbildung zu wenig Zeit für den Glauben und kirchliche Aktivitäten hätten, weil sich ihr Leben tatsächlich weithin in Schule und Arbeit erschöpfe.

Die schwierige Lage der Kirche im politischen Umfeld Koreas wurde für die wenigsten der Konferenzteilnehmer deutlich. Gerade bei der besonderen Lage dieses Landes und bei den Spannungen zwischen Kirche und Staat hätte man sich außer bei der Sensibilisierung durch die Jugendlichen auch etwas mehr Einführung in die Lage der Kirche gewünscht, die etwa auch durch Namen wie Bischof Tji von Wonju oder den Dichter Kim Chi Ha bestimmt wird. Statt dessen wurde für die Teilnehmer nach der Tagung eine kostenlose dreitägige Informationsfahrt durch das Land angeboten, die offensichtlich zum Programm der Regierung für auswärtige „Multiplikatoren“ gehört.

F.-J. Eilers (Aachen)

Videotex und Kirche

Drittes Internationales Seminar in Durham

Zum dritten Mal trafen sich die Vertreter verschiedener christlicher Kirchen zu einem Internationalen Seminar unter dem Thema: Videotex and the Church. Nach ersten Treffen 1980 in München und einem weiteren 1982 in Paris fand das diesjährige Seminar vom 11. bis 14. Juli 1984 im St. John's College der Universitätsstadt Durham, Großbritannien, statt. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung für über zwanzig Teilnehmer von Reverend Dr. Michael W.S. Parsons, Department of Theology der Universität Durham, und Dr. James McDonnell vom Center for the Studies of Communication & Culture in London. Die Teilnehmer kamen aus Europa, USA, Kanada und Australien und vertraten die Katholische Kirche, die Evangelische Kirche, die Presbyterian Church und die High Church. Europa war nicht so breitgefächert vertreten, wie die Verbreitung von Bildschirmtext (interactiv viewdata) vorangeschritten ist: Neben Großbritannien und Irland waren Belgien, Frankreich, die Schweiz und die Bundesrepublik repräsentiert.

Zweck der Tagung war es, ungezwungen Informationen über das Engagement der verschiedenen Kirchen in den einzelnen Ländern auf den Gebieten der Telekommunikation auszutauschen, speziell bei Bildschirmtext (interactive viewdata) und Videotex (broadcasting viewdata) und im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung (EDV), soweit diese publizistischen Zielen dient.

Den Auftakt bot am Abend des 11. Juli 1984 ein Referat von Hans-Wolfgang Heßler, Direktor des Gemeinschaftswerkes Evangelischer Publizistik, Frankfurt. Sein Thema: Die Neuen Informations- und Kommunikationstechniken, Kirche und Gesellschaft. Heßler griff drei Aspekte von übernationalem Belang zur Thematik auf. Zum ersten hob er auf eine dringend notwendige „technologische Bewußtseinsbildung“ ab, „eine Diskussion über die Qualität der ... Strukturen, Systeme und Programme“ und gab als Wertmaß die „humane Qualität“ der neuen Techniken vor. Diese Diskussion, so der Referent, muß übergehen in eine „Auseinandersetzung mit der Qualität der Realität, die sie schaffen“. Für Heßler ist der kommunikationstechnische Fortschritt in dem Maße zu befürworten, wie er „einer Kultur der Kommunikation im ganzen einen ausreichenden Raum läßt“.

Der zweite Aspekt bestand in der Forderung nach „einer öffentlichen Reflexion und Aufarbeitung jetzt schon bekannter problematischer Defizite und jetzt schon zuverlässig prognostizierter Folgen“. Denn, so der ursächliche Gedanke des Referenten, ausgehend vom christlichen Menschenbild gebe es keinen Kompromiß, „wo Inanspruchnahme durch die neuen Informations- und Kommunikationstechniken Lebensbelange des einzelnen beeinträchtigt und wo personale Kommunikation und damit erfahrbare Gemeinschaft eingeengt oder gar verhindert werden“.

Der dritte Aspekt war identisch mit einer Schlußfolgerung und Forderung nach „einer institutionalisierten Form einer gemeinsamen Kommunikationsverantwortung“, einer - bereits diskutierten - Neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung. Elf einzelne Forderungen trug Heßler vor, die in einer solchen Charta Aufnahme finden sollten.

Die Diskussion zu diesem Vortrag brachte ein gewisses Defizit zwischen den primär medienpolitischen Vorgaben des Referenten und den mehr medienpraktischen Erwartungen der Zuhörer an den Tag, zumal der eher verhaltene Grundtenor des Heßler'schen Referates nicht mit dem mehr zustimmenden Ansatz der übrigen Teilnehmer übereinstimmte.

Der Mittwoch, der 12. Juli 1984, war den „producers“ von Videotex gewidmet. Zunächst stellte Dr. theol. Manfred Becker-Huberti, der die erkrankte Sr. Dr. Gerburg Vogt vertrat, vor, welche Anstrengungen die katholische Kirche in der Bundesrepublik seit 1978 mit

Bildschirmtext experimentiert und bereits an den Vorversuchen wie dann auch an den beiden Feldversuchen teilgenommen hat. Neben einer Koordinationsstelle in München wurden zwei eigenständige Regionalredaktionen für Bildschirmtext aufgebaut. Gemeinsam wurden Inhalte bearbeitet, Strukturen und Organisationsformen erarbeitet, Lay-outs erprobt, die sich - gegebenenfalls - für eine bundesweite Nutzung von Bildschirmtext anbieten. Informationen über pastorale und sozial-caritative Dienste, Angebote aus dem Bereich Erziehung und Bildung, Freizeitangebote, Veranstaltungshinweise dominieren im regionalen und lokalen Bereich; im überregionalen, bundesweiten Angebot stehen dagegen Grundsatzinformationen über die Kirche, Handlungsangebote für kirchlich-pastorale Kontakte und meditative Elemente im Vordergrund. Die endgültige Einführung von Bildschirmtext nach der Feldversuchsphase von 1980 bis 1983 hat diese Innovationsphase gerechtfertigt: zur Zeit entstehen insgesamt acht regionale Bildschirmtext-Redaktionen, die nach den neuen technischen Gegebenheiten (CEPT-Norm) das kirchliche Bildschirmtext-Programm erarbeiten.

Für die Evangelische Kirche in der Bundesrepublik erläuterte Pfarrer Werner Küstenmacher vom Evangelischen Presseverband für Bayern, München, das bisherige Vorgehen und die weitere Planung. Bislang habe die Rheinische Landeskirche, der Evangelische Presseverband für Bayern und das Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik die Versuchsteilnahme getragen; zur Zeit werde mit Erfolg darum verhandelt, weitere Landeskirchen zur Teilnahme zu bewegen. Ziel sei ein gut aufbereitetes, informatives Bildschirmtext-Programm, das die spezifischen Möglichkeiten des Mediums nutze. Pfarrer Küstenmacher zeigte einige Bildschirmtext-Seiten im CEPT-Standard, die auf reges Interesse stießen.

Der Einsatz von Bildschirmtext durch die Christen in Japan wurde durch einen vorliegenden Text präsentiert, den George L. Olson, Director des Lutheran Office of Communication, übersandt hatte. Die japanischen Christen, weniger als ein Prozent der Gesamtbevölkerung, nahmen in Form eines Katholisch-Evangelischen Videotext-Komitees an dem Versuch teil. Jeweils drei verschiedene Organisationen auf katholischer und evangelischer Seite tragen die Versuchsbeteiligung. Inhaltlich bietet das Programm für jeden Tag einen einführenden Textimpuls, manchmal ein Bibelzitat; Vorstellung neuer Bücher, insbesondere spirituelle Literatur, aber auch Bücher über Kunst, Kultur, Kinderbücher, pädagogische Literatur und so weiter; Namen der Beratungsdienste; Hilfsorganisationen; Nachrichten von christlichen Ereignissen.

Die Fortsetzung der Teilnahme der Christen am japanischen Videotex nach Abschluß der Versuchsphase im November 1984 hängt davon ab, ob es gelingt, die Teilnahmekosten auf noch mehr Schultern zu verteilen. Die Erkenntnis, „to be out of sight eventually could mean out of mind“, legt nahe, die organisatorischen Vorbedingungen für eine weitere christliche Beteiligung an Videotex zu schaffen.

Monsieur Vincent Guillon von Chrétiens-Médias berichtete dann über das „Télétel Experiment in der Region Versailles-Velizy“. Von Dezember 1981 an für ein Jahr nahm die katholische Kirche an dem Télétel-Versuch teil, einem interaktiven Videotex-System. Etwa 300 Seiten Inhalt wurden angeboten: ungefähr ein Drittel der Seiten beinhalteten Informationen über pastorale Angebote in den Pfarreien der Region, ein weiteres Drittel enthält Grundsatzinformationen über wesentliche Lebensfragen (Geburt, Erziehung, Ehe, Krankheit, Ruhestand und Tod) und zugehörige Fragebereiche. Das letzte Drittel bietet spirituelle Texte, Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen und ähnliches. Eine elektronische „letter box“ rundet das Angebot ab.

Die Auswertung des französischen Experiments ist nicht einfach, die Bewertung des kirchlichen Engagements nicht weniger. Signifikante wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse über den Versuch in 2.200 Haushalten liegen nicht vor. Dennoch argumentieren die französischen Katholiken für die Zukunft: „We believe that it is important that the Church will be

present in it“! Diese Aussage geht nicht ins Blaue: die französische Post stellt 1984 zirka 600.000 Minitel-Terminals auf, 1985 sollen es bereits 1,5 Millionen sein, 1990 soll die Vollversorgung erreicht sein. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Terminals, die die Telefonbücher ersetzen, akzeptiert werden: sie werden kostenlos bereitgestellt, lediglich die Nutzung kostet 0,55 FF für fünf Minuten. Während jedoch die Notwendigkeit der kirchlichen Nutzung von Télétel in Zukunft unbestritten ist, ist der Start und die Art der kirchlichen Nutzung, eventuell sogar unter Einsatz einer kircheneigenen EDV, noch unklar.

Das „Christian Viewdate Project“ stellte anschließend Pfarrer Dr. Michael W.S. Parsons, Vertreter der Theologischen Fakultät der Universität Durham vor. Eine Gruppe von Christen (Anglikaner und Katholiken) im englischen Nordwesten hatte über die Möglichkeit der kirchlichen Nutzung von Videotext (im Englischen: teletext) eruiert und schließlich das Britische Teletext-Projekt durchgesetzt, wonach der Kirche in beiden Teletext-Diensten (CEEFAX (BBC) und ORACLE (IBA)) täglich eine Seite zur freien Verfügung steht. Die gleiche Gruppe hat auch, als die britische Post die Bildschirmtext-Erstversion „Prestel“ in den Dienst nahm, über die kirchliche Nutzung dieses Dienstes nachgedacht. Während in der Bundesrepublik Deutschland relativ günstige Versuchsbedingungen herrschten, bildete in England die Höhe der Gebühren eine große Hemmschwelle. Erst als 42.000 englische Pfund bereitgestellt wurden, konnte für Oktober 1981 bis September 1984 der Prestel-Zugang gesichert werden und das „Christian Viewdata-Project“ starten. Die ersten Erwartungen erfüllten sich nicht: weder traf ein, daß Viewdata (neuer Name für Prestel) ein vornehmlich privat genutztes Medium wurde, noch daß die Zahl der Teilnehmer rasch anstieg. Sehr schnell machte man Erfahrungen, wie sie sich auch in der Bundesrepublik ergaben: die Nutzer stammten aus den oberen Einkommenschichten. Auch im inhaltlichen Bereich ähnelten sich die Erfahrungen: man stellte fest, daß anonymbleibende Abrufer selbst „ihre Informationen“ wählen wollen, daß man Wahlmöglichkeiten anbieten und austesten muß, welche Inhalte gefragt sind. Am Beispiel der Darstellung der Ehe: es genügt nicht, die Katechismuslehre über die Ehe zu erläutern. Vielmehr sollte das „Warum“ erläutert werden sowie der Unterschied zwischen dem Ehesakrament und der Zivilehe und das Verhältnis der Kirche zur Scheidung. Schließlich sind Möglichkeiten des Gespräches über solche Fragen zu eröffnen. Diese Inhalte müssen den technischen Vorbedingungen des Mediums angepaßt werden, so zum Beispiel dem Umstand, daß höchstens 40 Worte auf einer Viewdata-Seite untergebracht werden können.

In Birmingham startete 1983 ein zusätzliches Experiment, genannt „Club 403“. Lokale kirchliche Informationen werden hier in einem Rechner bereitgehalten, ausgehend von dem Gedanken, daß Interessenten zunächst Informationen in ihrem Bereich suchen und erst dann zu grundsätzlichen Informationen übergehen. Die Kosten (mindestens 9 Pfund pro Seite und Jahr) zwingen zu der Überlegung, wie das Experiment fortzusetzen ist. 500 Seiten, soviele stehen zur Zeit in Nutzung, kosten über 10.000 Pfund pro Jahr. Die Kirchen müssen entscheiden, ob sie diesen Betrag investieren wollen. Ab September 1984 soll, zunächst für ein Jahr, das Christian Viewdata-Project als ein Mikrocomputer-Projekt fortgesetzt werden.

Völlig andere Bedingungen fand Pfarrer Al Reimers von der Episkopalen Kirche (Anglikaner) in Toronto, Kanada, vor. Von September 1981 bis September 1983 lief in Toronto „VISTA“, ein lokal begrenzter Telidon-(Videotex = Bildschirmtext)-Versuch, gesponsert von der Kanadischen Regierung und der größten kanadischen Telefongesellschaft, mit 450 Terminals. Ab Januar 1982 nahm eine christliche Gruppe (CCC = Christian Computer-based Communications) teil, indem sie einige Mikrocomputer-Programme mit Bibel-Quiz überspielte und spirituelle Äußerungen zum Drogenmißbrauch und evangelikale Programme erstellte. Pfarrer Al Reimers stieß 1982 zu dieser Gruppe und gründete die *Searchers Christian Information Inc.*(orporated), die dann die christlichen Aktivitäten in diesem Versuch wahrnahm. Psalmen, Gleichnisse, die Erzählung von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu wurden eingespeist. Knapp 500 Seiten boten CCC und Searchers

zusammen an. Die gleiche Gesellschaft richtete 1983 die „first Church Computer Micro Fair“ in Toronto aus.

Nach Abschluß des VISTA-Versuchs erstellt Al Reimers täglich eine Seite mit Bibel-Texten für das neu errichtete System „Teleguide“ (500 öffentliche Terminals) und seit dem 1. Januar 1984 auch für das private „Grassroots“-System (700 Terminals vornehmlich auf verstreuten Bauernhöfen) drei Seiten (zwei statisch, eine tagesaktuell). Der rührige kanadische Pfarrer sucht nach Wegen, die begonnene Arbeit fortzusetzen und auszuweiten.

Über die Bemühungen der katholischen Kirche im französischsprachigen Kanada berichtete Bertrand Quillet, Projektleiter für „Télec“, das Videotex-Projekt des Office für Communications Sociales der Katholischen Kanadischen Bischofskonferenz. Das Téléc-Projekt ist der Versuch, die pastoralen Potenzen des Mediums auszutesten und Programme zu entwerfen, die im französischsprachigen Kanada in die verschiedensten Versuchsprojekte eingespeist werden können. Finanziert wird das Projekt von staatlicher Seite und verschiedenen kirchlichen Organisationen. Fest angestellt ist nur der Projektleiter, graduierte Theologiestudenten mit Zeitverträgen erstellen die Programme. Angeboten werden Nachrichten und Aktuelles, Informationen über die Sakramente und Familie, Gebet, Kirche, Bibel, Theologie und vieles mehr, auch ein Bibel-Quiz fehlt nicht.

Am Abend bot der britische Dominikanerpater John O. Mills, zuvor lange in Rom weltweiter Beobachter der Medien, eine theologische Kritik am religiösen Videotex. Es würde zu weit führen, die differenzierte Argumentation an dieser Stelle auszuführen. Die Grundanfrage, warum eigentlich - und wenn ja, wie denn - Videotex seitens der Kirchen wozu zu nutzen sei, verband Pater Mills mit verschiedenen theologischen Anforderungen an die Art und Weise der Nutzung, die so erst zur Nutzung berechtige. Videotex kann zu einem neuen und neuartigen Weg kirchlicher Verkündigung werden. Mit Recht machte Mills darauf aufmerksam, daß Videotex auch bedeute, Worte in neuer Weise zu benutzen (in der laufenden Fachdiskussion in Deutschland negativ skizziert durch das Wort von den „Kommunikationshappen“ und positiv belegt durch den Hinweis auf die Möglichkeiten zielgerichteten, schnellen Zugriffs).

In der anschließenden Diskussion äußerten die Zuhörer nicht nur Zustimmung, sondern warfen Fragen auf, ob denn lediglich „Verkündigung“ das Vehikel Videotex legitim in Anspruch nehmen dürfe. Wo, so fragte man sich, liegen exakt die Grenzen zwischen der Pastoral, der Theologie, der Verkündigung und der Information über kirchliche Belange?

Der dritte Tag sollte den „Videotex-Nutzer“, also den Abrufer der elektronischen Informationen, näher ins Auge fassen. Vincent Guillon von Chrétiens-Médias informierte zunächst über die Ideen in Frankreich nach Abschluß des Télétel-Experiments. Bei Chrétiens-Médias wurde in diesem Jahr eine neue Arbeitsgruppe eingesetzt, deren wichtigste Aufgabe es ist, Möglichkeiten und Bedingungen zu eruieren für die Bereitstellung eines kirchlichen Angebots für das öffentliche Télétel-System. Diese Aufgabenstellung beinhaltet auch die Prüfung der Fragen, die sich aus dem Vorhandensein der Mikrocomputer im Bereich der Telematik ergeben, sowie die Möglichkeiten, die eine an das System angebundene Datenbank bietet. Angestrebt wird ein einheitliches kirchliches Angebot für ganz Frankreich.

Anschließend brachte Dr. Manfred Becker-Huberti, Leiter der Katholischen Bildschirmtext-Redaktion in Düsseldorf (eine Einrichtung der nordrhein-westfälischen Bistümer), die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleituntersuchungen zu den Bildschirmtext-Feldversuchen in Düsseldorf und Berlin ein. Becker-Huberti stellte heraus, daß die Nachfrage auf seiten der Informationsabrufer bei sozialen Angeboten und Informationen besonders hoch sei. Diese müßten - allerdings nicht mit der Häufigkeit topaktueller Nachrichten - in Bedarfsfällen differenziert greifbar sein.

Neben den Hinweisen auf zahlreiche einzelne Details der Untersuchungsergebnisse versuchte der Referent, die isolierte Betrachtungsweise von interaktivem Videotex zu überwinden: Er stellte Videotex in den Gesamtzusammenhang der galoppierenden Innovation. Damit verdeutlichte er die Faktoren, die Einfluß auf das in Deutschland so genannte Bildschirmtext-System nehmen werden. Noch lange sei ein Endpunkt der Entwicklung nicht abzusehen.

Die deutsche Begleitforschung hat kein Material zur Verfügung gestellt, das detaillierte Aussagen über die Nutzung der kirchlichen Informationsangebote oder das Verhalten der Abrufer dieser kirchlichen Informationen zuließe. In Großbritannien hat es nicht einmal eine allgemeine Erhebung gegeben. Um trotzdem zu Aussagen zu kommen, hat Dr. Parsons eine Anzahl von Abrufers des Programms, die über die letter box Kontakt aufgenommen hatten, um die Beantwortung einiger Fragen gebeten.

Von 80 befragten Info-Abrufers sagten 66 zu, 42 gaben auswertbare Antworten ab. Die Resultate referierte Dr. Parsons. Während die Sozialdaten weitgehend mit denen aus anderen Ländern übereinstimmen (überproportional viele Geschäftsleute und Höherverdienende) weicht signifikant eine Aussage ab: Ungefähr die Hälfte der Befragten hat sich Prestel für home computing zugelegt und nutzt es auch dazu. Weitere Aufgaben (Beschaffung von Basisinformationen, Teleshopping, Spiele und geschäftliche Anwendung) ergänzen nur die Hauptnutzung. Zum Zeitpunkt des Referates - die Daten waren noch nicht endgültig ausgewertet - zogen die Autoren daraus den Schluß, daß die Briten Prestel nicht per se präferieren, sondern nur das, was sie mit Prestel tun können. Wer also einen Homecomputer besitzt und das tun will, was Prestel kann, nimmt an diesem System teil. Die britische Gruppe zog daraus den Schluß, daß sie ihr Projekt in Richtung auf computergestütztes Lernen fortentwickeln sollte, damit es in den Schulen auf Mikrocomputern eingesetzt werden kann.

„Videotex als Dienst“, also die Bedeutung von Videotex für die Kirchen, hatte Al Reimers seinen zweiten Vortrag überschrieben. In drei Thesen entwickelte Pfarrer Reimers seine Gedanken. 1. These: Die Menschen der Dritten Welt sollten das Spezifische von Videotex kennenlernen und es mit den Printmedien und mit dem Fernsehen vergleichen können. Diese These wurde auf dem Hintergrund der nordamerikanischen Annahme aufgestellt, daß sich der interaktive Videotex (der deutsche Bildschirmtext) in Form von computer network, also mit intelligenten Terminals, Mikrocomputern, in den nächsten 10 Jahren durchgesetzt haben wird. Innerhalb von 15 Jahren wird Videotex auch in den Ländern der Dritten Welt Eingang finden und dort das Problem der freien Wahl von Information aufwerfen.

Die zweite These: Videotex führt - im Gegensatz zu Film und Fernsehen - in die Welt der Printmedien, und er verlangt unsere Phantasie, „to fill in the blanks“, wo die AV-Medien phantasievolle Bilder bieten. Die geschickte, medienspezifische Nutzung, das Erlernen der Gesetzmäßigkeiten und neuen Möglichkeiten ist notwendig.

Die dritte These hält fest: Es ist sinnvoll, wenn sich die Kirchen an der „Data Base Revolution“ beteiligen. Al Reimers stellte die Forderung auf, die Kirche habe die Pflicht zur Präsenz auf diesem Informationsmarktplatz. Die Verkündigung des Gotteswortes, des Evangeliums, solle in der Form des „happy surprise“ angeboten werden, als ein überraschendes Angebot innerhalb der zahllosen säkularen Informationen. Die Finanzierung dieser Projekte, die einen eigenen kirchlichen Rechner und/oder christliche Präsenz in jedem Videotex-System erreichen wollen, wünscht sich der kanadische Pfarrer als eine Gesamtleistung aller Kirchen.

Pater R. Ferdinand Poswick vom Centre Informatique et bible der belgischen Benediktiner-Abtei Maredsous verglich in einem abschließenden Referat die computerisierte Sprache mit der sozialen Kommunikation, ausgehend von der Feststellung, daß Kirche, Kirchen und Christen nur durch die Erinnerung an das Wort, die Offenbarung, existieren. Das elektronische Schreiben führt aber nicht nur dazu, daß Kommunikation komplexer,

umfangreicher wird. Das elektronische Schreiben bedeutet nicht nur die Transposition unserer sprachlichen Gewohnheiten, sie hat auch Rückwirkungen. Drei dieser Rückwirkungen stellte Pater Poswick heraus, um dann nach ihrer Wirkung auf die Verbreitung der christlichen Botschaft zu fragen:

1. Die Möglichkeit der Wiedergabe von Schriftzeichen und Symbolen, die Wiedergabe von Bildern (auch in Farbe) und Ton auf ein und demselben Weg erlauben gleichzeitig die Mischung dieser drei Grundarten von Information.
2. Die Möglichkeit der Speicherung größter Informationsmengen, die zugleich in größter Geschwindigkeit verfügbar gemacht werden können, kann bislang nur der Computer bieten.
3. Die Möglichkeit der schnellen Übertragung dieser Informationen über große Entfernungen beziehungsweise die Zugriffsmöglichkeit auf diese Informationen über große Distanzen bietet gleichfalls nur der Computer.

Bei interaktivem Videotex, der zusätzliche Rechner zuläßt, treffen die vorgenannten Thesen zu, doch wäre es ein Grundirrtum anzunehmen, so wie diese Systeme irgendwelche Botschaften transportieren, könnte man die Biblische Botschaft auch transportieren lassen und erhalte so die „Gute Botschaft“. Diese Vorgehensweise, so der Referent, mißachte den fundamentalen Wandel, die neue kulturelle Umwelt. Die neue elektronisch geprägte Umwelt verlange einen neuen Humanismus. Der Grundstock dieser neuen Kultur sei eine Evolution der Schrift, die einen neuen Grad von Abstraktion und größere Komplexität von Schreib- und Lesewerkzeug hervorbringe, zugleich aber auch einen größeren Reichtum an Darstellbarkeit und Mitteln der Übertragung dieser Darstellung. Das neue Schreiben habe auch einen direkten Einfluß auf die Sprache durch die Begünstigung des Formalisierbaren und der „universellen“ Signalsprache. Diese Veränderungen gehen Hand in Hand mit der Veränderung der Lehrmethoden: Es wird möglich sein, sehr viel individueller zu lernen, bezogen auf die Lernrhythmik und ihre örtliche Anbindung, zugleich aber auch läßt sich der Lehrstoff stärker standardisieren hinsichtlich des Inhalts und der Methoden. Pater Poswick führte noch weitere mögliche Phänomene der neuen Kultur an, um dann nach den apostolischen Notwendigkeiten in dieser computerisierten Gesellschaft zu fragen. Aus einer Liste von Optionen mit hoher Priorität griff der Benediktiner als die wichtigste die Besinnung darauf auf, daß bei der christlichen Botschaft nicht nur auf den personalen Charakter und die Vollständigkeit geblickt werde, sondern auch auf ihre Vermittlung, denn der Buchdruck sei nicht die einzige Form der Kommunikation. Die Kirchen - so schlußfolgerte Pater Poswick - könnten einen Weg der Nutzung der neuen Medien zeigen, der modellhaft für das menschliche Zusammenleben sein könne. Mit der Vorstellung der Probleme und Möglichkeiten verband der Referent die Forderung nach einem europäischen Zentrum, das den Kirchen auf diesem neuen Feld dient, damit sichergestellt werde, daß alles Wissen und Können gebündelt wird zum kirchlichen Dienst an den Menschen.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit Überlegungen, wie es weitergehen solle. Die Forderung nach Einrichtung eines Sekretariats, das die Vorteile einer Sammel- und Verteilstelle sowie ein Organisationspotential böte, wurde abgewogen gegen die Kosten und mögliche Erstarrung - und dann abgelehnt. Lieber war den Teilnehmern die Einbuße an kontinuierlicher Information, die nur durch persönlichen Einsatz zu komplementieren ist. Bei den Überlegungen, wann und wo das nächste, vierte Seminar stattfinden solle, wurde vorgeschlagen, nicht mehr im Zweijahresturnus, sondern jährlich zu tagen, was durch die Innovationsgeschwindigkeit der Technik angeraten sei. Nachdem für die meisten Teilnehmer die Realisierung des Wunsches, die Entwicklungen auf dem nordamerikanischen Kontinent selbst zu beobachten, an den Kosten scheiterte, entschied man sich für die Bundesrepublik Deutschland als nächstem Tagungsort.

Zwischenzeitlich läßt sich dieser Wunsch bereits präzisieren. Das vierte Seminar „Videotex and the Church“ wird im Kölner Maternushaus vom 18. bis 21. Juni 1985 stattfinden, gemeinsam organisiert und finanziert von der Katholischen und Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.

Manfred Becker-Huberti (Neuss)

Prix Jeunesse 1984: Australisches Beispiel im Kinderfernsehen

Im Jubiläumsjahr des Prix Jeunesse International - der Preis, mit dem alle zwei Jahre Fernsehproduktionen für Kinder und Jugendliche ausgezeichnet werden, besteht seit 20 Jahren - konnten australische kommerzielle Fernsehstationen (Channel 9 Network) zwei Preise erringen, ein weiterer ging an ITV/Channel 4, London, einer an das Zentrale Fernsehen der Republik China (das erstmalig an der Veranstaltung teilnahm), einen Preis erhielt Children's Television Workshop, New York, und einer ging an den dänischen Rundfunk.

Die Engländer und Dänen, ja überhaupt die skandinavischen Länder, sind für Preise in diesem Bereich immer gut. Überraschend dagegen - oder auch nicht für den, der die Entwicklung dort kennt - ist das Angebot aus Australien. In diesem Land, in dem der Konkurrenzkampf der Medien kaum noch zu übertreffen ist, wird dem Kinderfernsehen in zunehmendem Maße Bedeutung beigemessen. Hat man in den sozialistischen Staaten des Ostblocks schon lange erkannt, daß man für die Produktion von Kinderfernsehsendungen die besten Leute einsetzen muß und daß auch entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen sind, war man im Westen eher der Ansicht, Billiges tue es für Kinder allemal.

Nicht so in Australien. Hier haben Verantwortliche des Kontrollgremiums der kommerziellen Fernsehstationen erreicht, daß Kindern spezielle Sorgfalt zukommen muß. Die Regeln des Australian Broadcasting Tribunal schreiben vor, daß täglich zwischen 16 und 17 Uhr Kindersendungen auszustrahlen sind, die speziell auf die Bedürfnisse des fünf- bis vierzehnjährigen Publikums zugeschnitten sind, daß heißt zur sozialen, emotionalen und geistigen Entwicklung der Kinder beitragen und die technisch und künstlerisch gut gestaltet, leicht verständlich und unterhaltsam sind. Konnte man noch vor nicht allzu langer Zeit mit Magazinprogrammen (die billigste Art, ein abwechslungsreiches Angebot zu machen) die vorgeschriebene Sendezeit füllen - eine völlige Programmfreiheit, wie man sie kommerziellen Rundfunksystemen immer zuschreibt, gibt es schon lange nicht mehr -, wurden die Anforderungen immer höher geschraubt, und nun müssen für Kinder Filme hergestellt werden, die auf ihre Lebenswelt besondere Rücksicht nehmen. Man findet demnach inhaltlich im australischen Filmangebot stets typisch australische Verhältnisse, bei denen die Kinder ihre Umwelt und eigene Situation wiederfinden können. Beim preisgekrönten Beitrag „Danny's Egg“ beispielsweise bewahrt ein Junge das Ei eines Emus vor dem Gefressenwerden und beschließt, es selbst auszubrüten.

In Australien beschränkte man sich auch nicht darauf, Forderungen zu stellen, sondern es wurden fähige junge Leute gefördert und speziell ausgebildet. Praktische Medienarbeit mit Film oder Video gehört nicht nur zur Lehrerausbildung, sondern wird auch in Schulen durchgeführt.

Die australische Filmindustrie ist hierzulande bereits zum Begriff geworden, auch mit Kinderfilmen (zum Beispiel „Storm Boy“, „Little Boy Lost“ oder „Blue Fire Lady“ sind im hiesigen Fernsehen gelaufen). Das Kinderfernsehen aber wird sicher noch häufiger von sich reden machen. Die „Australian Children's Television Foundation“ hat in der kurzen Zeit seit der Gründung im Jahr 1982 schon etliche Projekte abgeschlossen; weitere werden derzeit finanziert. Einige dieser Filme werden in zwei Jahren - so Patricia Edgar, Präsidentin der Stiftung - wahrscheinlich mit zu den Favoriten des Prix Jeunesse zählen. Klare Forderungen und entsprechende Ausbildung sowie der Einsatz finanzieller Mittel zusammen mit der Schaffung eines Bewußtseins, daß für Kinder gerade das Beste gut genug ist - „children are the nations most important yet vulnerable resource“ -, lassen wirklich Sehenswertes entstehen, und es gibt wohl kaum ein Land, in dem Kinderfernsehen so forciert wird wie derzeit in Australien (auch wenn in den USA ebenfalls Bestrebungen dahin gehen, die Lizenzverlängerung der kommerziellen Stationen von guten Kinderprogrammen abhängig zu machen).

Ein Seitenblick auf die Situation in Deutschland oder Österreich scheint an dieser Stelle durchaus angebracht. Wenn in Ländern mit derart kommerzieller Ausrichtung des Rundfunkwesens wie Australien oder den USA positive Entwicklungen möglich sind, wieviel mehr Verantwortung könnte man von öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten erwarten. Auch wenn man nicht übersehen darf, daß in den letzten Jahren sowohl in der ARD als auch beim ZDF sehr gute kindgerechte, unterhaltende und problematisierende Sendungen produziert wurden. Den Gegnern eines kommerziellen Rundfunksystems sollte es aber schon zu denken geben, wenn bei einer derart renommierten Veranstaltung wie dem Prix Jeunesse die beiden ersten Preise in der Kategorie „Geschichten erzählen“, der zweite Preis in der Kategorie „Information“ und der erste Preis in der Kategorie „Musik/Unterhaltung“ von Vertretern kommerzieller Stationen in Empfang genommen werden können.

Diejenigen, die sich Sorgen um die Zukunft unserer Kinder machen, sollten sich auch Sorgen darüber machen, was die Kinder im Fernsehen ansehen. Beim Prix Jeunesse International, für den 1984 57 Fernsehstationen aus 51 Ländern 99 Produktionen eingereicht hatten, geht es ja nicht so sehr ums Gewinnen, auch wenn ein solcher Preis, wie von den Veranstaltern betont wird, nicht nur in Ländern mit jungen Fernsehsystemen eine Stärkung des Images und der Position bedeuten kann. Der Wettbewerb ist vor allem Ansporn und Ermutigung, Neues zu versuchen, Fehler zu erkennen, aus der Kritik zu lernen. Auch der, der keine Preise mit nach Hause nimmt, gewinnt an Ideen und Erfahrung. Wie der Veranstalter mehrfach betonte, ist „Stehlen“ erlaubt und gar nicht ungerne gesehen.

Der Prix Jeunesse ist somit nicht nur ein großer Programmarkt, bei dem die besten Produktionen des Kinderfernsehens aus der ganzen Welt zu sehen sind, sondern auch ein Barometer zur Einschätzung der eigenen Arbeit. Wer es, wie der öffentlich-rechtliche ORF (übrigens als eine der ganz wenigen Rundfunkanstalten in Europa) vorzieht, an einer solchen Veranstaltung gar nicht teilzunehmen (der Verantwortliche: „Ärgern kann ich mich daheim auch“), sollte an einer Aussage des Autors der Forsyte Saga, John Galsworthy, erinnert werden, der einmal sagte: „Wer nicht über die Zukunft nachdenkt, wird nie eine haben.“

Der Vollständigkeit halber seien zum (versöhnlichen) Schluß noch die besten Plazierungen der bundesdeutschen Produktionen angemerkt. In der Kategorie „Geschichten erzählen“ belegte der originell und einfallsreich gemachte Zeichentrickfilm „Der Kleistermann“ des WDR, Köln, den 3. Platz; das ZDF erzielte, trotz kontroverser Diskussion, mit „Tanz in die Zukunft“ den 4. Rang in der Kategorie „Musik/Unterhaltung“.

Ingrid Geretschlaeger (Salzburg)

Das Image der Kirche: Konkrete Erfahrungen eines Medienexperten

Das Image, das die Jugend heute von der Kirche hat, ist überwiegend negativ. Dies betrifft nicht nur die Schüler, die sich vom Religionsunterricht abmelden oder die aus Familien kommen, welche aus der Kirche offiziell ausgetreten sind. Das ist der Fall auch bei Schülern aus strenggläubigen Familien. Die überwiegend negative Haltung der Jugend gegenüber der kirchengebundenen Religiosität ist zwar unterschiedlich, aber sie scheint sich auf mehrere Gründe, die sich einander ähneln, zu stützen. Junge Menschen machen sich oft ein falsches

Bild von der Religion aufgrund ihrer jeweiligen Familienverhältnisse sowie der Informationen, die sie aus den Medien erhalten.

Ganz allgemein kann man die Schüler in drei Gruppen teilen: Die einen betrachten die Kirche als völlig altmodisch, die wenig über die wirklichen, alltäglichen Probleme der Menschen zu sagen hat. Andere stimmen, mehr oder weniger gern, der verbindlichen Lehre der Kirche zu, finden aber viel an Einzel dingen zu kritisieren. Wieder andere - eine kleine Minderheit - betrachten die Kirche fast wie eine politische Partei und wiederholen kämpferisch Parolen, die sie als besonders „katholisch“ verstehen, fast wie Kriegsrufe, ohne irgendein tieferes Verständnis dafür zu haben oder Rücksicht auf terminologische Nuancen zu nehmen.

Es wäre unverantwortlich und nicht vereinbar mit dem Geist des Evangeliums, dieser Situation gegenüber einfach gleichgültig zu bleiben. Christus selbst hat als guter Hirt die Initiative ergriffen, die irrenden Menschen zu suchen.

Wo liegen die Ursachen? Liegen sie in der Natur der Kirche, in der Natur der Medien, in unvermeidbaren traditionellen pädagogischen Methoden des katholischen Religionsunterrichts? Wenn dem so wäre, ließe sich nichts ändern. Wenn dies aber nicht der Fall ist, dann gibt es noch viel zu tun.

Solche Überlegungen stimmen mit den öffentlichen Äußerungen der Verantwortlichen in der Kirche überein. Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“, über die Instrumente der sozialen Kommunikation, macht dies ganz deutlich:

„Das Gespräch der Kirche beschränkt sich nicht auf die Gläubigen, sondern bezieht die ganze Welt ein. Die Kirche muß ihre Lehre und ihr Wirken offenkundig machen: Die Menschen, an deren Schicksal sie ja teilhat, haben ein Recht darauf, und sie selbst ist dazu durch ein klares göttliches Gebot verpflichtet. Ferner ist sie nach dem Wort des II. Vatikanischen Konzils gehalten, die „Zeichen der Zeit zu deuten“; denn auch durch diese spricht Gott, und sie sind ein Dokument der Vorsehung, die darin die Heilsgeschichte weiterhin offenbar macht.“ ... (Abs. 122.)

„Wer immer in der Kirche Verantwortung trägt, muß ständig bestrebt sein, durch die Medien umfassende und wahrheitsgemäße Informationen zu vermitteln, damit man ein zutreffendes Bild von der Kirche und ihrem Leben erhält. Da die Kommunikationsmittel oft die einzigen Nachrichtenverbindungen zwischen Kirche und Welt sind, würde jemand, der sie ungenutzt ließe, von Gott verliehene Talente in die Erde vergraben.“ (Abs. 123.)

Das trifft nicht nur auf Bischöfe und Pastoren zu, sondern auch - und vielleicht in erster Linie - auf alle, die mit katholischer Bildung zu tun haben, besonders die Religionslehrer. Der Verfasser dieses Beitrags analysierte mit Hilfe seiner Erfahrungen im Religionsunterricht das Image, das die Medien dem Konsumenten vermitteln sowie die Wirkung auf seine Schüler.

1. Erfahrungsbericht

1.1 Die Klasse

Im Schuljahr 1983/84 unterrichtete der Autor in einer zehnten Klasse als Religionslehrer. Die Mädchen und Jungen waren an aktuellen Fragen sehr interessiert und zeigten an religiösen Fragen, die durch die Medien an sie herangetragen wurden, reges Interesse. Sie wollten über diese diskutieren, sich also nicht nur informieren lassen, sondern auch dazu aktiv Stellung nehmen. Ein konkretes Beispiel kann das deutlich machen:

Eine in allen Fächern sehr gute Schülerin las im „Kölner Stadt-Anzeiger“ mit großer Empörung einen Bericht mit dem Titel: „Kirche sagt wieder nein“. - Schon der Titel erweckt Assoziationen zu dem berühmten „Njet“ der Sowjets. Außerdem ist darin sehr viel über das Image der Kirche in der Öffentlichkeit angedeutet. - Der Artikel handelt von einem

buddhistischen Mädchen, dessen Aufnahme in ein katholisches Gymnasium mit der Begründung abgelehnt wurde, sie sei nicht getauft. Die Schülerin schrieb, ohne mir vorher davon etwas zu sagen, spontan folgenden Brief an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln:

Sehr geehrte Herren, ich habe den beiliegenden Artikel im „Kölner Stadt-Anzeiger“ gelesen.

Ich besuche die zehnte Klasse des Tagesheimgymnasiums in Kerpen. Als Katholikin nehme ich am Religionsunterricht teil, in dem häufig über Toleranz und Nächstenliebe gesprochen wird.

Ich verstehe nicht, weshalb der Antrag zur Aufnahme des Mädchens Chin Li Sy am St. Ursula-Gymnasium in Brühl abgelehnt wurde. Daher bitte ich Sie um Stellungnahme.

Mit freundlichem Gruß

Kerstin Jöpen

Die Schülerin erhielt daraufhin folgende Antwort vom Generalvikariat:

Sehr geehrtes Fräulein Jöpen!

Ihr Schreiben vom 16.3.1984, das uns am 22.3.1984 erreichte, haben wir dankend erhalten.

Sie bitten - unter Hinweis auf einen Artikel des „Kölner Stadt-Anzeigers“ vom 10.3.1984 - um Erläuterung der Gründe für die Ablehnung des Antrags von Chin Li Sy auf Aufnahme ins St. Ursula-Gymnasium in Brühl.

Die Aufnahme des buddhistischen Mädchens in eine private katholische Schule wäre - sowohl mit Rücksicht auf das Selbstverständnis einer weltanschaulich homogenen Angebotsschule und die entsprechenden Erwartungen der Eltern, Schüler und Lehrer als auch mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, Präzedenzfälle zu vermeiden, die wegen zu vieler Nachfolgefälle die Existenzberechtigung der Schulen juristisch in Frage stellen können - nur möglich gewesen, wenn bei der Schülerin ein Härtefall vorgelegen hätte.

Daß es sich hier um keinen Härtefall gehandelt hat, zeigen folgende Gegebenheiten:

Die Ausbildung der Schülerin wurde nicht gefährdet, da das Städtische Gymnasium in Brühl aufnahmefähig war. Das Städtische Gymnasium, das keinerlei Aufnahmebeschränkungen aus religiösen Gründen kennt, liegt nur ca. fünf Minuten Gehzeit von unserer Schule entfernt. Chin Li Sy hätte an diesem Gymnasium sowohl Kontakt zu Mitschülern aus ihrer Grundschule als auch die Möglichkeit der Teilnahme am kath. Religionsunterricht haben können.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß seit Jahren das St. Ursula-Gymnasium aus Platzmangel auch katholische Schüler abweisen muß.

Obwohl wichtige Gründe gegen den Aufnahmeantrag Chin Li Sys sprachen, ist uns die Ablehnung nicht leicht gefallen.

Mit freundlichen Grüßen

i. V. Werner Heer, Oberrechtsrat

Diese Antwort fand die Schülerin unbefriedigend. Sie fragte, ob es möglich sei, diese Sache mit ihren Klassenkameraden während des Religionsunterrichts zu besprechen. Eine Diskussion über die Angelegenheit erfolgte. Danach gestaltete die Klasse über dieses Thema einen Gottesdienst.

Inzwischen konnten die Beteiligten durch einen weiteren Zeitungsartikel erfahren¹, daß das Generalvikariat die Angelegenheit zur Zufriedenheit des betreffenden Mädchens unter bestimmten Voraussetzungen geregelt hatte. Ob der Brief der Schülerin zu der genannten Lösung beigetragen hat, ist nicht festzustellen. Ihre Reaktion war jedenfalls ein Zeichen dafür, daß sie zwischen der streng kirchenjuristischen Haltung eines kirchlichen Verwaltungsbeamten und dem echten Geist des Christentums zu unterscheiden wußte. Die moralische Unterstützung der ganzen Klasse zeigte, daß die Schüler für mediendidaktische Untersuchungen aufgeschlossen waren. Das zeigt auch ein weiteres Vorhaben in dieser Klasse.

1.2 Die Unterrichtsstunde

Kurz vor Ende des Schuljahres wurde in der Öffentlichkeit heftig über das Problem der Sterbehilfe gestritten. In diese Diskussion war zwangsläufig auch die Kirche verwickelt. Inländische und viele ausländische Medien berichteten über das Plädoyer von Professor Hackethal für aktive Sterbehilfe. „Die Republik hatte“, wie der Spiegel meldete, „ihr Thema“.²

Ein weiteres Problemfeld tat sich der bereits genannten Schulklasse auf. Nur eine Doppelunterrichtsstunde stand dem Religionsunterricht vor den Schulferien noch zur Verfügung. Daher wurde der Unterricht folgenderweise geplant und durchgeführt: Der Religionslehrer gab eine kurze Einleitung über die öffentliche Kontroverse bezüglich der Sterbehilfe. Danach referierten drei Schülerinnen aus ihrer Sicht das Thema „Sterbehilfe“. Nach den Referaten konnte der Verfasser durch gezielte Fragen feststellen, daß die Schüler dennoch nicht richtig unterscheiden konnten zwischen:

- a) einer Verkürzung des Lebens als Folge einer schmerzlindernden Behandlung
- b) einem unheilbaren Kranken ein lebensverlängerndes Hilfsmittel vorzuenthalten (passive Sterbehilfe)
- c) die Leiden eines unheilbar Kranken dadurch abzukürzen, daß man ihn auf seinen Wunsch hin tötet oder ihm ein todbringendes Mittel zur Verfügung stellt (aktive Sterbehilfe)

Die meisten Schüler gingen davon aus, daß die Kirche in allen Fällen grundsätzlich eine ablehnende Haltung einnehme. Dagegen war vom Unterrichtsleiter her festzuhalten, daß die Kirche zu a) und b) sehr wohl eine vom Einzelfall abhängige differenzierte Stellung einnimmt; wenn jede Hoffnung auf Besserung ausgeschlossen ist, darf zum Beispiel der Patient verlangen, daß von außergewöhnlichen Maßnahmen und Mitteln abgesehen wird. Alle Schüler erhielten Fotokopien eines Artikels aus der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Nr. 19, 11. Mai 1984, in dem die Unterschiede zwischen a), b) und c) erklärt werden.

Als Schwerpunkt des Unterrichts wurde dann die Videoaufzeichnung einer Diskussion zwischen Professor Julius Hackethal und dem Bischof von Aachen, Professor Klaus Hemmerle, über das Thema „Sterbehilfe - Erlaubt?“, vom 31. Mai 1984, gewählt. Diesen Film führte der Religionslehrer abschnittsweise vor und kommentierte ihn. Mit dem Ende des Films und den notwendigen Erläuterungen war leider auch die Zeit der Unterrichtsstunde vorüber. Eine weitere Analyse und Diskussion mußte deshalb ausbleiben.

Wenn der Verfasser im nachhinein selbstkritisch den Unterricht überdenkt, stellt er fest, daß es vielleicht angebracht gewesen wäre, eine Zusammenfassung der Argumente des Professors und des Bischofs durch eine übersichtliche Kopie anzufertigen. Diese Fotokopien hätten die Schüler mit nach Hause nehmen können. Durch eine solche Kopie, die die kirchliche Sichtweise zum Problem erläutert, hätten die Schüler eine wesentliche Hilfe zum Mit- und Weiterdenken erhalten. Rückblickend bleibt festzustellen, daß die begonnene Unterrichtseinheit im großen und ganzen für die Schüler verständnisfördernd verlief. Es gelang eine Verknüpfung zwischen dem alltäglichen Leben der Schüler, ihrer Medienerfahrungen und dem Religionsunterricht. Es war der Versuch, im Unterricht die Stellung der Kirche zum Thema Sterbehilfe deutlich zu machen und zu verteidigen, um durch die Fernsehdiskussion eventuell hervorgerufene negative Eindrücke in bezug auf das Image der Kirche abzubauen.

2. Die Sendung

Angeregt durch diese Unterrichtserfahrungen studierte der Autor die Hintergründe der Fernsehdiskussion *Prof. Dr. Hackethals* mit dem *Bischof von Aachen, Dr. Hemmerle*, um

die Ursachen für den schlechten Eindruck, den die kirchliche Meinung beim Publikum weitgehend hervorgerufen hat, zu erforschen.

2.1 Gliederung

Beim Studium des vom ZDF bereitwillig zur Verfügung gestellten Materials wurde klar, daß die betreffende Sendung, im Rahmen einer Reihe konzipiert, ohne die anderen Teile verzerrend wirken mußte.³ Folgende Gliederung liegt der Diskussion zugrunde:

Sie begann mit einer Szene aus einem Film über die St. Christopfer's Clinic in London, in der Schwerkranke ihre letzten Tage vor dem Tode verbringen. Damit wollte man wohl die Neugier und das Interesse des Fernsehpublikums wecken.

Es folgte dann eine kurze Einleitung durch den Moderator Dr. Albus. Er sagte unter anderem:

„Der Fall ist bekannt, wir brauchen ihn nicht noch einmal darlegen. Die medizinischen und rechtlichen Fragen sind vielfach erörtert worden. Wir wollen in dieser KONTAKTE-Sendung uns diesen Fragenbereichen nur in soweit annähern, als es unbedingt notwendig ist zur Erörterung unseres Themas. Unser Ziel, unsere Absicht ist es, die Frage auf die letzten Fragen, die damit verbunden sind, zuzuspitzen.

Die einen sagen, aktive Sterbehilfe sei ein Gebot menschlichen Mitleids und Ausdruck letzter menschlicher Freiheit, die andern halten dagegen, der Arzt, und nicht nur er, dürfe sich nicht zum Herrn über Leben und Tod machen.

Drei Fragen wollen wir erörtern:

1. Was ist überhaupt menschliches Leben, worin besteht seine Würde?
2. Welchen Stellenwert hat oder welche Rolle spielt das Leiden im Leben des Menschen, auch das Mitleiden?
3. Wieweit können oder dürfen wir über unser Leben verfügen, mit anderen Worten, wie weit geht unsere Freiheit?

Es folgte ein 8 Min.30 Sek. dauernder Ausschnitt aus dem Film über die Londoner Sterbeklinik. Ärzte, Priester und Patienten betonten übereinstimmend, wie der Glaube an Gott in den letzten Tagen des Lebens den Sterbenden helfe.

Zur ersten Frage „Was ist überhaupt menschliches Leben?“ antwortete *Professor Hackethal*, er möchte für alle ein möglichst glückliches Leben. *Bischof Hemmerle* sagte, er habe sich in seinem Leben nicht für das Glück, sondern für die Liebe entschieden. *Professor Hackethal* erwiderte, daß für ihn auch die Liebe an allererster Stelle stehe. Die Differenzen zwischen den beiden Diskussionspartnern wurden erst dann deutlich, als *Dr. Albus* die Zwischenfrage stellte, ob die katholische Kirche in ihrer entschiedenen Ablehnung der aktiven Sterbehilfe eine christliche Sonderposition vertrete. *Bischof Hemmerle* antwortete, daß das Leben für ihn Glaube, Antwort und Verantwortung bedeute und diese katholische Position nicht ein Sondergut für ganz besonders Gläubige sei, sondern daß sie etwas ganz elementar Humanes aufdecke. Hier protestierte *Professor Hackethal* sehr stark:

„Ich kann nicht begreifen, wie eine Religion, die sagt, Gott ist die Liebe, es ablehnt, einem furchtbar gequälten Menschen zum Erlösungstod zu verhelfen, wenn es gar keine andere Möglichkeit gibt, wohlbermerkt.“

Er erklärte, wie er sich verpflichtet gefühlt habe, der leidenden Dame sterben zu helfen. Er fragte den Bischof schließlich: „Was hätten Sie getan?“ *Bischof Hemmerle* antwortete:

„Ich bin der festen Überzeugung, aus vielen Erfahrungen mit Menschen, die ich als Seelsorger im Sterben gesehen und begleitet habe, daß auch furchtbarste Schmerzen eine Würde des Menschen beinhalten und nicht ausschließen, und daß manchmal Menschen, die durch schreckliche Zonen des Schmerzes hindurchgegangen sind, ein Sterben gelebt haben; ich darf dieses Wort sagen: ein Sterben gelebt haben, das sozusagen ihre Persönlichkeit und ihre Würde erfüllt hat. Ich bin einfach der Meinung, der ich an einen lebendigen Gott glaube, zu dem der Mensch kommt, daß die Stunde dieses Todes an dem liegt, der das

Leben gegeben hat. Ich würde alles tun, um zu helfen, zu unterstützen, nahe zu sein, aber die Stunde dieses Sterbens möchte ich nicht aktiv setzen, sondern diese Stunde möchte ich als eine erwartete wissen.“

Bischof Hemmerle erwähnte als Beispiel den Tod seines eigenen Vaters. *Professor Hackethal* bestand auf einer direkten Antwort auf seine Frage: „Was hätten Sie getan bei dieser Patientin?“ *Bischof Hemmerle* erwiderte:

„Ich glaube, daß ich das schon auch dabei gesagt habe: Probiert, das Mögliche an menschlicher Nähe, an menschlichem Geleit und an Schmerzliederung zu geben. Dies ganz gewiß ...“ *Hackethal*: „Also unterstellen Sie, daß ich nicht das Nötige zur Schmerzliederung getan habe?“ *Hemmerle*: „... Nein!...“ *Hackethal*: „... Ja das müssen Sie doch unterstellen, wenn Sie davon ausgehen, daß es noch eine andere Möglichkeit gab, dieser Patientin das Leben lebenswert zu machen.“

Kurz nach diesem Austausch kamen die Kontrahenten zu der zweiten Frage: „Die Rolle des Leidens im Leben der Menschen.“ *Professor Hackethal* sagte, er sei Arzt geworden, um in allererster Linie Leiden zu ersparen. Er fügte hinzu:

„Ich kann es einfach nicht akzeptieren, daß von irgendwelchen Institutionen so getan wird, als ob das Leiden wirklich einen höheren Sinn haben könnte, und als ob man es deshalb ertragen müßte.“

In seiner Stellungnahme betonte *Bischof Hemmerle*, er wolle keineswegs Leiden in sich verherrlichen. Er erwähnte ein Dokument des jetzigen Papstes:

„Darin sagt er zwei Dinge ganz ausdrücklich: das Leiden ist so etwas Schreckliches, daß man es dem Menschen nicht verargen kann, daß er ein klagendes, ja schier manchmal anklagendes und fragendes „Warum“ Gott entgegenschleudert; und, was er am Schluß sagt: 'Bei allem, was ich zur Deutung des Leidens gesagt habe, zu dieser Chance, Leiden in Liebe zu verwandeln, muß ich hinzusagen: es bleibt die Aufgabe, barmherziger Samariter zu sein'.“

Dr. Albus spitzte die Diskussion zu, um sie zum Schlußpunkt zu bringen: „Wieweit ... dürfen wir über unser Leben verfügen?“ Er fragte *Professor Hackethal* ausdrücklich:

„Ist es für Sie wirklich Mitleiden, mit einem anderen leiden, wenn Sie Leiden mittelbar oder unmittelbar beenden? Es hat jemand gegeben in der Diskussion, der hat gefragt, ob es nicht doch vielleicht Flucht vor der eigenen Betroffenheit und deren möglichen Folgen sei, oder gar heimliche Angst vor dem Leiden, die Sie treibt, so zu verfahren, wie Sie es getan haben und in Zukunft ja wohl auch unter bestimmten Bedingungen - da muß man differenzieren, das tun Sie auch - tun wollen? Ich will die Frage noch weiter zuspitzen, auch auf die Gefahr hin, daß es aggressiv klingt: ein Mittel geben und dann weggehen und wegsehen? - Ich zitiere eine Stimme aus der Diskussion, die ich dieser Tage mitverfolgt habe in den Medien.“

Hackethal: „Mitleid - dieses Wort ist ja ein Begriff, der sehr vieldeutig ist - für mich nicht darin besteht, mir zu wünschen, daß ich das gleiche Leiden wie der Patientin habe, sondern für mich ist der Inbegriff des Mitleids zu helfen, daß er nicht mehr leidet ...“

Ich muß Sie wirklich beide fragen, haben Sie eigentlich mal einer so schwer gequälten Patientin wochenlang gegenübergesessen? Das ist alles Theoretisiererei, was ich hier höre. Das muß man jeden Tag erleben, was da läuft. Vom Schreibtisch aus irgendwelche Verkündigungen zu machen, das ist sehr einfach!“

Hemmerle: „Ich glaube, daß ich erstens einmal sagen darf, daß ich mit sehr, sehr vielen Schwestern, mit sehr, sehr vielen Ärzten und mit sehr, sehr vielen Schicksalen von Verwandten von Sterbenden schon zusammen war, und durchaus auch diese andere Position sehr plausibel vertreten sah. Ich möchte es nicht als bloße Theoretisiererei da stehen lassen. Ich glaube, es gibt eine große und breite Erfahrung auch einer anderen Sicht von Mitleid, die sich wirklich betreffen läßt. Ich würde auch sagen, was Sie vom Arzt gesagt haben, gilt genauso für den Priester. Ich hab selber, Sie können das gegen mich wenden, ich hab selber auf mein Primizbildchen draufgeschrieben: nicht „zum Priester geweiht“, sondern „Diener des großen Erbarmens“, weil es mir um dieses Erbarmen geht. - Aber ich sehe einfach Mitleid nicht nur darin, daß ich dem anderen Leiden abkürzen oder wegnehmen will, sondern daß ich personale Nähe in diesem Leiden erweise und auch dort noch zu seinem Dasein, zu seinem Selbstsein stehe, wo er ein Leidender ist und ich ihn nicht fallenlasse und ihn begleite. Keineswegs die Unterstellung, daß Sie dies nicht tun wollten. Aber dies bedeutet für mich einen anderen Ansatz, das den, ausschließlich Leiden zu ersparen und abzukürzen.“

Kurz vor dem Ende der Sendung kam es noch zu folgendem Gespräch:

Hackethal: „Aber etwas ganz Wichtiges - ich vergesse es fast: Herr Bischof, ich muß Sie fragen: Sie haben eben den wunderbaren Film über die Sterbeklinik in England gesehen. Es ist offensichtlich eine Klinik, wo eben Menschen hingehen, die hoffnungslos erkrankt sind, und wo sie dann so eine Pflege finden. - Ich hoffe, es war nicht immer nur das Beste gefilmt, sondern es lief tatsächlich so ab. - Sie müssen mich fragen lassen: Wieso hat die Kirche hier in Deutschland nicht wenigstens eine, wenn nicht sogar 50 von solchen Sterbekliniken eingerichtet, wieso eigentlich nicht?“

Hemmerle: „Ich frage mich, ob nicht in vielen Kliniken, die die Kirche eingerichtet hat ...“

Hackethal: „... So etwas gibt es nicht ...“

Hemmerle: „... ob dabei Menschen individuell auf eine ähnliche Weise begleitet werden. Wenn ich mit meinen Krankenhausesseelsorgern im Bistum spreche, dann habe ich absolut diesen Eindruck. Ich möchte aber nun doch auf das, was Sie vorher ...“

Hackethal: „... Nein, nein, bitte ...“

Albus: „Ich kann Ihnen hier eine Information geben: Es gibt in der Tat in den letzten zwei Jahren den Versuch dieses Londoner Modells ...“

Hackethal: „... Wo? ...“

Albus: „In Aachen etwa ...“

Hackethal: „... Wie heißt die Klinik?“

Albus: „Ich habe jetzt wirklich den Namen nicht im Kopf; ich sag' es Ihnen nachher gern ...“

Hackethal: „... Aber das interessiert doch die Menschen, wo es eine solche Klinik gibt. Wir wollen uns doch nichts vormachen, über Hilfe in Krankenhäusern bei Sterbenden wollen wir doch hoffentlich nicht reden?“

Albus: „Nein, da wollen wir jetzt wirklich nicht darüber diskutieren. Ich sehe auch mit Blick auf die Uhr, daß wir langsam zum Schluß kommen.“

Zum Schluß stellte *Dr. Albus* den beiden Disputanten die Entscheidungsfrage: „Ist aktive Sterbehilfe erlaubt oder nicht?“ Auf eine solche Frage konnte der Bischof aus seiner Sicht nur mit „nein“ antworten.

2.2 Feedback

Um die Wirkung der Sendung auf das Fernsehpublikum richtig beurteilen zu können, muß man die Meinung der Zuschauer vor der Sendung auch kennen. Dann nur kann man feststellen, ob jemand seine Meinung tatsächlich geändert hat. Obwohl es keine umfassende Umfrage unter den Zuschauern selbst zu diesem Thema gibt, ist es doch möglich, eine Schätzung vorzunehmen. Zwanzig Tage vor der Fernsehdiskussion zwischen Professor Hackethal und Bischof Hemmerle veröffentlichte die Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln (Nr. 19. 11. Mai 1984) folgendes:

Eine Umfrage ergibt, daß fast zwei Drittel der Bevölkerung über 17 Jahre der Ansicht sind, daß unheilbar kranke Menschen das Recht haben, durch medikamentöse Hilfe des Arztes ihr Leben zu beenden. Von den bis 30 Jahre alten Befragten sprachen sich 69 Prozent für ein solches Recht aus. Mit dem Lebensalter nimmt die Zustimmung allerdings ab. Sie liegt bei den über 65jährigen nur noch bei 45 Prozent.

Die „Kontakte“-Redaktion des ZDF teilte mit, daß etwa 70 Prozent der Briefe und Anrufe von Zuschauern der Sendung „Sterbehilfe - Erlaubt?“ die Meinung des Professors Hackethal und ungefähr 30 Prozent die Meinung des Bischofs befürworteten. Wenn die meisten der Zuschauer der Altersgruppe zwischen 17 und 30 Jahren angehören, dann ist in der öffentlichen Meinung durch die Sendung kaum etwas geändert worden. Wenn dieser Prozentsatz sich allerdings auf ältere Jahrgangsgruppen bezöge, wäre das für das Image der Kirche schlim-

mer. Die Medienexperten sind nach Forschungen über politische Sendungen der Meinung, daß Fernsehdiskussionen die vorgefaßten Meinungen und Überzeugungen in der Regel festigen, aber selten ändern. Das ist wahrscheinlich auch bei der Hackethal-Hemmerle-Debatte der Fall gewesen.

Es ist aber interessant und lehrreich zugleich, einige Äußerungen von Zuschauern zu überdenken. Leider waren dem Autor die Zuschaueräußerungen nicht zugänglich; aber auch das Protokoll des ZDF-Telefondienstes, bei dem Namen ganz verschwiegen werden, ist aufschlußreich.

Allgemein ist unter anderem über die Sendung folgendes gesagt worden: „Warum wird der rechtliche Aspekt nicht berücksichtigt?“, „Wo bleibt in dieser Sendung die Meinung der evangelischen Kirche, warum sind keine Laien dabei?“, „Sendung einseitig“, „Warum so unter Zeitdruck, bei Fußball und Donald Duck hätte man Zeit?“, „Wann kommt eine Sendung, in der Hackethal mit Arztfunktionären streitet?“

Zu der Person des Professors Hackethal, zu seinen Argumenten und zu seinem Verhalten wurde unter anderem gesagt: „Krankenschwestern sind über das Verhalten von Hackethal empört“, „Hackethal sollte den Bischof ausreden lassen, Unverschämtheit“, „Hackethal hat recht - er ist ein toller Arzt“, „Möchten ihn in der letzten Stunde als Arzt bei uns haben“, „Er ist für humane Sterbehilfe, Tieren hilft man, Menschen quält man zu Tode“, „Hackethal ist im Vergleich zu dem Bischof viel menschlicher“.

Zu der Person des Bischofs Hemmerle und zu seinen Standpunkten wurde geäußert: „So etwas kann man doch nicht nur aus religiöser Sicht betrachten, wie Hemmerle es tut, die menschliche Seite darf man nicht ausklammern“, „Überhaupt sollten sich Pfarrer mehr um ältere Leute in Krankenhäusern und Pflegeheimen kümmern, dann würden sie das Leiden mehr verstehen“, „Den Satz 'Schmerzen in Würde ertragen' kann nur jemand sagen, der noch keine Schmerzen hatte“, „Der Bischof redet am Thema vorbei, versteht nicht, was Hackethal meint“, „Schon in der Bibel steht, daß nichts auf dieser Welt ohne den Willen Gottes geschieht, Hemmerle sollte mal überlegen, ob dieser Arzt eventuell im Auftrag Gottes gehandelt hat“.

2.3 Analyse der Diskussion

Nach dem zeitlichen Ablauf der Sendung und einigen Zuschauerreaktionen soll nun der Verlauf der Diskussion noch einmal neu analysiert werden, um darüber urteilen zu können, ob und wie diese für das Ansehen der Kirche hätte besser ablaufen können.

2.3.1 Die Fragestellung

Wenn man die Einleitung zu dem Meinungs austausch zwischen Professor Hackethal und Bischof Hemmerle, d.h. Dr. Albus' Fragestellung und Ausschnitte aus dem Film über eine Sterbeklinik in Betracht zieht, hat man den Eindruck, daß der Moderator die Zuschauer auf die positive Arbeit von Christen an leidenden Menschen hinweisen wollte. Die Vorwürfe, die dem Bischof und den Vertretern der Kirche allgemein (vgl. 2.2) gemacht wurden, die Leiden der Menschen nicht recht zu verstehen, zeigen, daß er dieses Ziel nicht erreicht hat. Ein Grund dafür kann sein, daß den meisten Zuschauern die Erkenntnisse aus einer vorangegangenen Sendung mit dem Thema: „Tod auf Verlangen“ fehlten, weil sie diese nicht gesehen hatten. Die Reaktion der Zuschauer (Anrufe im Studio) ließ dies erkennen. Sie konnten deshalb auch nicht die starken medizinischen Vorbehalte von Prof. Bourmer und die juristi-

schen Einwände von Dr. Heinz Eyrich kennen. Diese Argumente waren jedoch für das Verständnis der Diskussion zwischen Bischof Hemmerle und Professor Hackethal notwendig, da auch sie für die Haltung der Kirche und damit auch der gesamten moralischen Frage von Belang sind. Dr. Albus hatte im Hinblick auf die Zuschauer zu viel Kenntnisse vorausgesetzt. Professor Bourmer hatte beispielsweise gesagt: „Die passive Sterbehilfe ist eine Hilfe und eine Linderung der Schmerzen, die aber nie zum Ziel hat, das Leben zu beenden, sondern die Leiden erträglich zu machen ... und das ist berechtigt ... (Der Fall Hackethal) ist für mich eine eindeutige Überschreitung der Grenze zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe ... Ich muß ganz ehrlich sagen, die Ärzte sind dazu da, zu behandeln, zu heilen und zu lindern und nicht Vorschub für den Freitod zu leisten.“ Der Justizminister von Baden-Württemberg, Dr. Heinz Eyrich, argumentierte: „Ich warne Sie nachdrücklich davor, einen Tatbestand zu schaffen, der auf ernstliches Verlangen einem anderen die Möglichkeit zum Töten gibt. Ich warne Sie davor, und zwar ganz einfach deswegen, weil ich weiß, daß die Kommunikation zwischen Menschen nie nachvollziehbar ist zwischen zwei ... (Dann) öffnen sie Tür und Tor für alle möglichen Fälle und Wechselfälle des Lebens, und sie haben den Schutz des Lebens im Ergebnis aufgegeben.“

2.3.2 Die Personen

Man kann eine Diskussion wie ein kurzes Drama betrachten. In einem Drama haben die Figuren⁴ bestimmten Funktionen, die sie speziell charakterisieren. Schon bevor die Sendung begann, waren die Rollen durch die Presseveröffentlichungen bereits verteilt: Professor Hackethal - der Held; Bischof Hemmerle - der Widersacher.

Ein Zitat aus der Zeitschrift HörZu (Nr. 21/1984) kann dies verdeutlichen:

21.00 Uhr: KONTAKTE. Sterbehilfe - erlaubt? Eine Diskussion

Prof. Julius Hackethal verhalf am 16. April einer krebserkrankten Frau mit Zyankali zum Tode. Seine Tat wurde zum Streitfall. Darf ein Arzt einem Patienten, der unheilbar erkrankt ist, beim Sterben helfen? In Hackethals Praxis hängt ein Wandspruch: „Ich behandle jeden Patienten, als wäre er mein bester Freund. Ich gelobe, seine Leiden und Qualen zu mildern.“ Darf dies aber zur Sterbehilfe führen, in welcher Form auch immer? Oder soll der Arzt „Leben um jeden Preis“ erhalten? - Der streitbare Professor diskutiert mit Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen.

Das beigefügte Foto zeigte ein Porträt Prof. Hackethals.

Bischof Hemmerle erschien zu der Diskussion einfach gekleidet und nicht im Ornat des Bischofs. Seine Argumente waren einem Theologen klar und interessant: Das Leben ist eine Gabe, auf die man eine verantwortungsvolle Antwort geben muß. Diese in der Theorie positive Haltung ist aber den Zuschauern nicht verständlich geworden. Aus der Sicht der Fernsehteilnehmer gewann Bischof Hemmerle wohl dann die Sympathie, als er ganz konkret vom Tode seines eigenen Vaters sprach und nicht weiter rein theoretisch argumentierte. Das Publikum ist, so lehrt die Erfahrung, an konkreten Fällen und damit an Schicksalen einzelner Menschen interessiert. Ein Grund für dieses Mißverstehen kann sein, daß der Bischof gezwungen war, Fragen zu beantworten, die besser an einen weiteren Arzt als fachkompetenten Partner gerichtet worden wären. Ein konkretes Beispiel: Als Professor Hackethal in der Sendung „Tod auf Verlangen“⁶ Professor Bourmer fragte: „Was hätten Sie denn getan?“, bekam er eine ganz andere Antwort als die des Bischofs.

Prof. Bourmer: Herr Hackethal, das, was Sie früher auch gemacht haben.

Prof. Hackethal: Ja bitte, sagen Sie es uns doch.

Prof. Bourmer: Schmerz/lindernde Mittel gegeben.

Prof. Hackethal: Was denn zum Beispiel?!

Prof. Bourmer: Ja was denn, da gibt es eine ganze Reihe davon.

Prof. Hackethal: Sagen Sie mal, was war denn Ihr bewährtestes Schmerzmittel?

Prof. Bourmer: Da können Sie Dolamitol, da können sie Dolantin nehmen, da können sie Jetrium nehmen, alles - nicht wahr - Medikamente, die wahrscheinlich unsere Zuschauer kaum kennen.

Prof. Hackethal: Sie wissen doch, daß jede Spritze, jede stark wirkende Schmerzspritze das Leben zumindestens verkürzen kann, das wissen Sie doch.

Prof. Bourmer: Das ist ja nicht das Entscheidende, ob es das kann. Es ist eine Frage der Dosierung, und das wissen Sie genausogut wie ich.

Bischof Hemmerle erschien mir dadurch gehemmt, daß er gezwungen war, auf einer Ebene zu diskutieren, auf der ein Mediziner besser hätte Rede und Antwort geben können. Für einen Bischof wäre, durch sein Amt und seine Bildung bedingt, eine theologisch-philosophische Diskussion mit einem entsprechenden Partner über dieses Thema geeigneter gewesen. Hinzu kam, wie fast immer bei solchen zeitlich begrenzten Diskussionsrunden, der auf Moderator und Teilnehmer sich ungünstig auswirkende Zeitdruck. Der Blick auf die Uhr führt meist zu einem abrupten und damit unbefriedigenden Ende. Das zeigte sich unter anderem auch bei der Erwähnung der geplanten Caritaseinrichtung in Aachen (ähnlich dem Londoner Modell für eine Sterbeklinik)⁷ und den Ausführungen, die Bischof Hemmerle zu diesem Punkt machen wollte, dazu aber nicht kam, weil der Moderator aus Zeitnot schnell darüber hinweggehen wollte.

Nach dieser Analyse stellen sich zum Schluß wieder Fragen nach den Gründen eines überwiegend negativen Images der Kirche bei den Jugendlichen. Liegt es begründet in der Natur der Kirche, in der Natur der Medien, in unvermeidbaren traditionellen pädagogischen Methoden des katholischen Religionsunterrichtes?

Wie die Kirche sich selbst sieht, umfaßt sie die Aufgaben der Botschaft und der Wohltätigkeit Christi. Eigentlich sollte die Kirche dasselbe Image haben, das Christus, der Heiland, der Retter, der Prediger der Bergpredigt, bei den Menschen hat, ein Image, das zugleich göttlich und menschlich ist. Natürlich hat die Kirche auch eine juristische Seite. Diese aber darf nicht ihre heilenden und heilbringenden Aufgaben überdecken. Jesus sagte: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Markus 2,27). Weil aber die Kirche aus Menschen besteht, kann sie nur unvollkommen den Geist und den Charakter Christi widerspiegeln.

Alle Christen, eingeschlossen diejenigen, die Ämter in der Kirche ausüben, können nur danach streben, wie Christus zu werden, aber sie können dieses Ziel nicht erreichen. Das muß man versuchen, den Schülern und dem Medienpublikum klarzumachen. Andererseits kann man ihnen nicht verübeln, wenn sie Christi Worte ernst nehmen: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Frucht, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ (Matthäus 7,17-18). Alle Mitglieder der Kirche, und auch Außenstehende, die in Berührung mit Christen kommen, haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß besonders diejenigen, die Verantwortung in der Kirche tragen, in ihrem Verhalten und ihrem Umgang mit Menschen immer danach streben, den Geist und das Image Christi so gut wie nur möglich zu verwirklichen. Gerade deshalb ist die öffentliche Meinung auch innerhalb der Kirche so wichtig. Die Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ (hier: Nr. 114, 115, 119) betont diese Notwendigkeit.

Der Kirche liegt sehr daran, daß die gemeinschaftlichen Bedingungen unter ihren Gläubigen wachsen und vertieft werden. Darum bedarf sie wesentlich der Mitteilung und des Gesprächs. Zudem lebt sie mitten in der menschlichen Gesellschaft, mit der sie im Dialog und durch vielfältige Beziehungen tief verbunden sein muß. Das kann nur Wirklichkeit werden im Austausch von Informationen und Gedanken, durch aufmerksame Beobachtung der öffentlichen Meinung innerhalb und außerhalb der Kirche sowie durch Teilnahme am Gespräch mit und in der heutigen Welt, um so gemeinsam an der Lösung jener Probleme zu arbeiten, welche die Menschen bewegen. (114)

Als lebendiger Organismus bedarf die Kirche der öffentlichen Meinung, die aus dem Gespräch ihrer Glieder erwächst. Nur dann ist in ihrem Denken und Handeln Fortschritt möglich. Dem Leben der Kirche würde etwas fehlen, wenn es in ihr an öffentlicher Meinung mangelte. Die Schuld daran fiel auf Hirten und Gläubige. (115)

Da die Entfaltung der öffentlichen Meinung in der Kirche lebensnotwendig ist, muß jeder Gläubige das Recht und die Möglichkeit haben, sich über alles zu informieren, was erforderlich ist, um im Leben der Kirche eine aktive Rolle zu übernehmen. Dazu bedarf es einer Vielfalt weitreichender Kommunikationsmittel und, wenn nötig, auch katholischer, wenn diese ihrer Aufgabe wirklich gerecht werden. (119)

Es liegt in der Natur der Medien, diejenigen zu begünstigen, die mediengerecht handeln. Medien haben ihre eigenen Gesetze. Wer sie verletzt, auch unabsichtlich, muß leiden. Wer am geschicktesten die Medien benutzt, wird mit einem guten Image in der Öffentlichkeit belohnt. Deshalb sagt die Pastoralinstruktion:

„Die Art der Darstellung muß natürlich immer mediengerecht sein. Die Sprache der Massenmedien ist eine andere als die Sprache der Kanzel. Man kann nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß die Qualität religiöser Beiträge in den Medien unbedingt auf der Höhe der nichtreligiösen Produktionen stehen muß.“ (128)

Der Schüler im Klassenzimmer ist kein von der Umwelt abgekapseltes Wesen. Er lebt in einer Gesellschaft, die stark von den Medien geprägt ist. Der heutige Religionsunterricht muß deshalb auch dieser Gesellschaft entsprechen. Das bedeutet:

a) ein neuer Unterrichtsstoff ist einem Schüler nicht in jedem Falle unbekannt; er begegnet ihm mit Einschätzungen, die er aus den verschiedenen Medien gewonnen hat;

b) der Religionsunterricht muß darauf eingehen und kann ergänzen, berichtigen und klären. (Einsatz von Videocassetten, Zusammenschnitt von Dokumentar- und Spielfilmen, eigene Videoaufnahmen von Schülerdiskussionen und Auswertung derselben, Einsatz von Tonband und Radio - Hörspiel u.a.)

Als Zusammenfassung seien noch einige Worte aus dem Schlußwort der Pastoralinstruktion zitiert:

„Es stellt sich zum Schluß die schwierige Frage, ob wir an der Schwelle eines völlig neuen Zeitalters der sozialen Kommunikation stehen. Werden die kommunikativen Beziehungen nur zahlreicher und dichter, oder geben sie der Gesellschaft eine ganz andere Gestalt?“ (181)

„Da Evolution ein wesentlicher Charakterzug der Kommunikationsmittel ist, wird jeder, der irgendwie pastorale Verantwortung in diesem Bereich trägt, die Notwendigkeit ständiger gründlicher Weiterbildung ohne weiteres einsehen.“ (183)

„Es bleibt noch ein weites Feld für intensive Versuche und Forschungen, um die Kenntnis von den Instrumenten der sozialen Kommunikation so voranzutreiben, daß sie tatsächlich den Menschen dienen und nützen, wenn es darum geht, Bildung jeglicher Art, insbesondere schulische, zu vermitteln und zur allseitigen Entfaltung der menschlichen Person beizutragen.“ (184)

Francis Cachia (Kerpen)

Anmerkungen:

- 1 Einem Artikel im „Kölnner Stadtanzeiger“ vom 17.8.1984, Nr. 190 ist zu entnehmen, daß das Kölner Generalvikariat als Träger der Schule seine Ablehnung „aus grundsätzlichen Erwägungen“ zurückgezogen und die Schülerin aufgenommen hat, allerdings unter der Bedingung, daß sie an der katholischen Glaubensunterweisung teilzunehmen habe.
- 2 „Darf der Arzt machen, was der Patient will? - Sterbehilfe-Diskussion“. Kultur-Chronik 4/1984, S. 37. Prof. Maurice Eminyan SJ, Dekan a.D. der Theologischen Fakultät Maltas und Pastor der Deutschen Gemeinde in Malta, macht den Verfasser auf diese Artikel aufmerksam. In der Zeitschrift „Forum“ des Europarates 1/1984 nahm Mgr. Luigi Bressan, der ständige Vertreter des Heiligen Stuhls beim Europarat, persönlich Stellung zu einem Artikel von Barbara Smoker von der „Voluntary Euthanasia Society“ in London, die, wie Professor Hackethal, aktive Sterbehilfe fordert.

- 3 Besonders die Diskussion unter dem Thema „Tod auf Verlangen“ vom Südwestfunk wäre für das Verständnis dieser Sendung Voraussetzung gewesen.
- 4 Manfred Pfister: *Das Drama*, München 1977, S. 234.
- 5 In einem Vortrag, den der Verfasser anlässlich einer UNESCO-Tagung vor Medienexperten gehalten hat, wies ich schon mit Nachdruck darauf hin, daß in erfolgreichen Dokumentarsendungen, wie zum Beispiel auf dem Gebiet der Musik, der Malerei u. ä., immer handelnde Menschen in den Mittelpunkt gestellt werden. Damit regen diese Filme zwangsläufig das Interesse des Publikums an und halten es wach.
- 6 SWF (Fernsehen), Sendung vom 1.5.84, Prod. Nr. 26 1723.
- 7 Help for the dying is a thorny issue for many reasons, as discussion often reveals. The taboo of death and the stigma of a „clinic for the dying“ also hang over a plan by religious community in Aachen to set up a home for the incurably ill. Both the Caritas Association, spearhead of the voluntary social movement, and the „Committee of German Organisations for Helping the Aged“ have given the controversial plan their blessing. The Aachen scheme is modelled on the hospice movement which runs over 30 hospices in England and is also spreading in the United States. In: *Forum - Council of Europe*, Op.cit. Page 11.

Das Video-Verleih-Modell der katholischen Kirche¹

1. Voraussetzungen des Projekts

1.1 Ausgangssituation

Schon im Laufe des Jahres 1983 hatte der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Moser (Rottenburg/Stuttgart) auf die problematische Angebotslage auf dem Markt der bespielten Video-Kassetten hingewiesen und von einer Herausforderung der Kirche durch die Fülle von Filmen pornographischen, gewaltorientierten, sadistischen und brutalen Inhalts gesprochen. Zahlenangaben der Branche selbst und kritischer Beobachter differieren, wenn es um den Versuch einer Quantifizierung solcher Angebote geht. Der Anteil dieser Angebote ist jedoch nach wie vor sehr hoch. Die Bestsellerlisten weisen zudem sehr schlagend die anhaltende Tendenz zum harten Film des Action-Genres aus. Im Bereich der privaten Nutzung für Freizeitgestaltung hat Video einen festen Platz erobert; es ist damit zu rechnen, daß in den nächsten Jahren immer mehr Video-Recorder genutzt werden, unter anderem auch dazu, geliehene oder gekaufte Kinofilm-Programme abzuspielen. Die Programm-Angebote sind weithin unübersichtlich; der Markt ist nur unzulänglich gegliedert; die wirklich empfehlenswerten Titel gehen - wenn überhaupt vorhanden - im wuchernden Angebot der Action-, Horror-, Pornographie-Titel unter oder sind unter den zunehmend seichten Unterhaltungsfilmern nur schwer auszumachen. Hinzu kommt, daß Video wegen der Eigenart seiner Nutzung (unproblematisch technische Handhabbarkeit, leichte Transportierbarkeit u. ä.) hinsichtlich des Kinder- und Jugendschutzes große Probleme geschaffen hat. Wenn Eltern in der Lage sind, die Video-Programme, die ihre Kinder sehen, überhaupt zur Kenntnis zu bekommen, so fehlt ihnen in aller Regel eine Handhabe, den erschreckenden Angeboten menschenverachtender Inhalte durch Nennung oder Beschaffung relevanter anderer Programme gegenzusteuern.

1.2 Aufforderung zum Handeln

Aus diesen Gegebenheiten und Zusammenhängen heraus entwickelte der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz eine Reihe von Forderungen

und Vorschlägen, die sich an Gesetzgeber, Exekutive, Eltern und Pädagogen richteten. Aber auch die Kirche fühlt sich herausgefordert. Neben kritischer Begleitung des Marktes etwa - der katholische „film-dienst“ hat seit nunmehr zwei Jahren die Video-Filme neben Kino und Fernsehen in seine Kritiken miteinbezogen - und neben medienpädagogischer Informationsarbeit leitete sie aus der Situation die Aufgabe ab, selbst ein Programm-Angebot zu machen. Die Methode, ein solches Angebot zu strukturieren, wurde gut ein Jahr lang unter Einbeziehung aller Details ausführlich überlegt und durchgeprüft. Im Frühjahr dieses Jahres konnte in der Publizistischen Kommission und in der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz ein Modell vorgestellt werden, welches Zustimmung fand und daher zum Beschluß der Erprobung führte.

1.3 Nutzung vorgegebener Strukturen

Ein kirchliches Video-Verleih-Modell zu planen, bot sich an unter anderem wegen zweier vorgegebener Faktoren, welche die Medienangebote der katholischen Kirche in der Bundesrepublik erfreulicherweise schon seit Jahrzehnten prägen. Es besteht ein sehr enges Netz katholischer öffentlicher Büchereien - ein bestens nutzbarer Ort für die zusätzliche Einführung eines neuen Mediums. Zum anderen wurde durch die kirchliche Filmkritik seit 1947 fast jeder in der Bundesrepublik uraufgeführte Kinofilm registriert und in aller Regel ausführlich kritisch dokumentiert („film-dienst“), so daß ein schneller Rückgriff auf eigene filmkritische Materialien zur Überprüfung der Eignung von Titeln möglich ist. Diese vorgegebenen Strukturen werden bei der Erprobung des Video-Verleih-Modells herangezogen. Es werden also keine neuen Strukturen geschaffen, sondern das vorhandene Instrumentarium differenziert ausgeweitet.

2. Das Video-Verleih-Modell

2.1 Programm-Angebot

Da es um Film-Nutzung im privaten Bereich geht und einer allgemeinen Nutzung zu Unterhaltungszwecken entsprochen werden soll, wurden keine eigenen kirchlichen Bildungsprogramme (diese gehören vorrangig in einen anderen Nutzungszusammenhang), sondern Kino-Film-Titel auf dem kommerziellen Video-Markt herangezogen. (Apropos: Dieser Markt ist außerordentlich schillernd beziehungsweise unzuverlässig wegen der fortwährenden Veränderung der Titelangbote, so daß eine endgültige Sicherheit über das kirchliche Titelangbot erst bei/ durch Anschaffung der Film-Kassetten gegeben war und eine entsprechend komplette Liste erst jetzt vorgelegt werden kann. - Vergleiche dazu in diesem Heft die Dokumentation.)

Ein vorrangiges Interesse für ein kirchliches Angebot ergab sich aus den erwähnten Gründen für Kinderfilme, Jugendfilme und solche Filme, die für die ganze Familie oder den relativ größten Altersgruppen-Anteil empfehlenswert erscheinen. Darüber hinaus wollten wir die gängigen Genres nicht ausklammern, sondern voll miteinbeziehen. Aus diesen beiden Zielvorstellungen heraus ergab sich eine Mischstruktur im Angebot zwischen Zielgruppen- und Genre-Orientierung. Bei verschiedenen Genres sind noch einmal kindergeeignete oder jugendgeeignete Titel vorhanden. Wie denn auch die Aufforderung an die Eltern ergeht, sich mit ihren Kindern zusammen deren Filme anzusehen.

Insgesamt wurden 200 Titel ausgesucht, die sich wie folgt gliedern:

- | | |
|-----------------------------|-----|
| 1. Kinderfilm | 20% |
| 2. Jugendfilm, Familienfilm | 20% |

3. Komödie, Musikfilm	20%
4. Abenteuerfilm, Kriminalfilm, Western, Historienfilm	25%
5. Problemfilm	10%
6. Information, Freizeit, Hobby	5%

Lediglich der zuletzt genannte Bereich setzt sich nicht aus Kino-Filmen zusammen, sondern besteht aus freizeitorientierten Informations- und Trainingsprogrammen. Die Akzeptanz solcher Titel soll in Analogie zu der für den Buchbereich geltenden Beziehung Belletristik - Sachbuch getestet werden. Die aus diesem Bereich angebotenen Titel sind leicht austauschbar. Wir wollten lediglich einige Beispiele berücksichtigen.

Bei den übrigen Angeboten ging es um eine möglichst vernünftige Mischung aus älteren und neueren, aus deutschen und ausländischen, aus problemorientierten und leichtgewichtigeren Titeln.

Jede Testeinrichtung erhält zunächst einen Grundbestand von 100 Kassetten. Nach Ablauf des ersten Jahres wird dieser Bestand mit demjenigen einer anderen Einrichtung aus dem Kreise der Testbüchereien komplett ausgetauscht, die zunächst die verbleibenden 100 Titel erhalten hatte. Durch diese Konstruktion soll der anfängliche Aufwand der Anschaffungssituation gering gehalten werden. Andererseits sollte das Titelangebot möglichst umfangreich sein. (Dabei sind sich die Träger des Modells darüber im klaren, daß - je nach Nutzungsnachfrage in den einzelnen Einrichtungen - die Anzahl der Titel auch einmal zu gering sein kann. Dies aber bleibt der jetzt eben anzustrebenden Erfahrung vorbehalten.) Jede Einrichtung erhält im Laufe der Testphase jeweils drei Nachlieferungen von je zwanzig Titeln, die das Grundprogramm aktualisieren und variieren sollen. Nach Ablauf der Testphase wird somit in jeder Einrichtung ein Bestand von 160 Titeln verfügbar sein.

2.2 Qualifizierung des Angebots

Schon die Titelauswahl ist ein Hinweis auf die Qualität des jeweils einzelnen Titels. Hinzuweisen ist dabei darauf, daß nur teilweise Titel berücksichtigt werden können, die von der Katholischen Filmkommission bzw. vom „film-dienst“ die Kennzeichnung „sehenswert“ erhielten. Nur derartige Filme auszuwählen hätte bedeutet, ein für den auch leichteren Unterhaltungsbedarf kaum noch attraktives, außerordentlich anspruchsvolles Programm zusammenzustellen, das nur relativ sehr wenigen Interessierten zugänglich ist (davon abgesehen ist ein entsprechend umfangreiches Angebot auf dem Video-Markt gegenwärtig nur schwer zu erhalten). In manchen Teilbereichen sind auch nur in beschränktem Maße qualitativ höchstrangige Filme vorhanden (z.B. im Bereich Kinderfilm). In jedem Falle aber handelt es sich um überdurchschnittliche Programme, deren Qualitäten verschiedenartigen Zugriffen offen sind: Von inhaltlich-thematischer, formaler, historischer, zielgruppenorientierter Perspektive her.

Was das kirchliche Programm-Angebot in formaler Hinsicht von den Angeboten der kommerziellen Anbieter unterscheidet, ist - abgesehen vom Kontext des Angebots der kirchlichen Einrichtung und deren anderen qualifizierten Angeboten - das schriftliche Begleitmaterial. Informationen für den Nutzer selbst wie auch für Dritte, für den er Programme auswählen oder zusammenstellen will (Kinder, Jugendliche), sind reichhaltig durch

- Kennzeichnung jeder Kassette mit Kurztext, Genreangabe, filmographischen Angaben zur ersten Orientierung des Nutzers,
- Auslage eines Gesamtkatalogs mit ausführlicher kritischer Inhaltsangabe und kompletten filmographischen Daten in der Ausleih-Einrichtung (Bibliothek),

- Begleitblätter zu jedem im Bestand vorhandenen Film zur Mitnahme durch den Entleiher. (Diese Begleittexte wurden dem „film-dienst“ entnommen oder - wo noch keine Besprechung vorhanden - speziell für dieses Modell von Mitarbeitern des „film-dienst“ verfaßt. Auch insofern stellt sich der „film-dienst“ inzwischen auch als Video-Programm-Zeitschrift dar.)

2.3 Bedingungen für Einsatzorte

Bei der Ausschreibung des Projekts war unter anderem Bedingung, daß die Test-Einrichtung einen genügend großen Einzugsbereich (mindestens 1.000 aktive Leser) und ausgedehnte Öffnungszeiten (an vier bis sechs verschiedenen Tagen mindestens 20-30 Öffnungsstunden) vorweisen kann. Diese Kriterien erfüllten neben der Bereitschaft, eine Selbstbeteiligung von DM 10.000,- zu erbringen, eine erfreuliche Anzahl von Einrichtungen, von denen dann zehn ausgewählt wurden (vgl. Fettdruck in der folgenden Liste). Unter Einverständnis mit allen Test-Bedingungen kamen in den beiden vergangenen Monaten außerdem vierzehn weitere Einrichtungen (darunter vier audio-visuelle Medienstellen) hinzu, welche die volle finanzielle Investition tragen müssen, so daß der Test mit vierundzwanzig Einrichtungen begonnen werden kann. Eine Anzahl, die - bei erfreulicher geographischer Streuung über sieben Bundesländer und vierzehn von 22 Diözesen - wegen der unterschiedlichen Einzugsbereiche sowie Anbieter- und Nutzerstrukturen (ehrenamtliche, nebenamtliche oder hauptamtliche Leitung der Stelle zum Beispiel) eine - wie zu hoffen ist - hinreichende Aussagekraft nach Ablauf des Versuchszeitraumes erbracht haben wird. Katholische öffentliche Büchereien sowie AV-Medien-Stellen aus folgenden Orten sind einbezogen:

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| 1) 4280 Borken | 13) 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler |
| 2) 4300 Essen 1 | 14) 5500 Trier |
| 3) 4434 Ochtrup | 15) 5533 Hillesheim (Eifel) |
| 4) 4504 Georgsmarienhütte | 16) 6250 Limburg |
| 5) 4590 Cloppenburg | 17) 6400 Fulda |
| 6) 4790 Paderborn | 18) 6500 Mainz |
| 7) 5000 Köln-Dünnwald | 19) 6620 Völklingen/Saar |
| 8) 5014 Kerpen b. Köln | 20) 7520 Bruchsal |
| 9) 5240 Betzdorf | 21) 8262 Altötting |
| 10) 5300 Bonn I | 22) 8600 Bamberg |
| 11) 5309 Meckenheim | 23) 8700 Würzburg 11 |
| 12) 5400 Koblenz | 24) 8890 Aichach |

2.4 Weitere Einzelheiten des Modells

a) Die Versuchsphase hat nominell am 1. April 1984 begonnen. Sie wird am 31. März 1986 abgeschlossen sein. Die Titelerhebung wurde im Juni abgeschlossen. In diesem Monat wurde auch an die Testbüchereien und die AV-Stellen ausgeliefert.

b) Das Video-Verleih-Modell wird unter der Bezeichnung VIDEOgalerie in der katholischen öffentlichen Bücherei (bzw. in der AV-Medienzentrale) geführt. Werbematerialien für die einzelnen Einrichtungen wurden unter der Zielsetzung einer (eindeutigen) Wiedererkennbarkeit des Projekts und unter der Erwartung der Einbürgerung der Bezeichnung erarbeitet.

e) Test-Ziel ist, möglichst präzises Datenmaterial über die Akzeptanz bestimmter Angebotsbereiche, Genres, Stoffe und des Mediums überhaupt im Rahmen der kirchlichen Medienar-

beit zu erhalten. Daraus werden dann Schlüsse gezogen werden müssen, die unter anderem Auswirkungen auf eventuelle Investitionen haben könnten. Es wird zu prüfen sein, ob kirchliche Einrichtungen quantitativ erhebliche Anforderungen durch Abnahme erleben und - wenn ja - ob diesen Anforderungen genügt werden kann.

d) Träger des Modells sind:

- Katholisches Filmwerk GmbH (Frankfurt): Beschaffung der Kassetten, werbliche, administrative, statistische Auswertung des Tests;
- Katholische Büchereiarbeit: Auswahl der Standorte der Testbüchereien, bibliothekarische Betreuung des Projekts, Ausbildung der Mitarbeiter, Kooperationen;
- Medien-Dienstleistung GmbH (München): finanzielle Förderung, Regularien der Durchführung;
- Katholisches Institut für Medieninformation e.V. (Köln): Titelauswahl, Erstellung des begleitenden Textmaterials (Lektorat) in Zusammenarbeit mit
- Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn): Titelauswahl, Koordination.

e) Die Verleihgebühr beträgt DM 5,- für 3 Tage und DM 8,- für 5 Tage Ausleihfrist.

f) Da auch das kirchliche Angebot Filme enthält, die nicht für Kinder und Jugendliche hergestellt wurden, liegt auch dem kirchlichen Video-Verleih-Modell daran, im Rahmen des eigenen Projekts Jugendschutz zu praktizieren. Daher werden Video-Kassetten nur an erwachsene Benutzer ausgeliehen, die diesen Zusatz zur Benutzungsordnung durch ihre Unterschrift anerkennen. Entleihungen an minderjährige Benutzer erfolgen nur, soweit die schriftliche Einverständniserklärung des Erziehungsberechtigten vorliegt und die Alterskennzeichnung des Films dem Lebensalter des Entleihers entspricht.

Anmerkung:

- 1 Erklärung von Dr. Reinhold Jacobi, Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Pressekonferenz zur Vorstellung des kirchlichen Video-Verleih-Modells am 29.6.1984

Kirchliches Video-Verleih-Modell

Verzeichnis der Kinofilme und Informationsprogramme

Im folgenden drucken wir das Verzeichnis der Kinofilme und der Informationsprogramme im kirchlichen Video-Verleih-Modell ab. Es ist nach folgenden Sachbereichen gegliedert:

Sachbereich 1: Kinderfilm

Sachbereich 2: Jugendfilm, Familienfilm

Sachbereich 3: Komödie, Musikfilm

Sachbereich 4: Abenteuerfilm, Kriminalfilm,
Western, Historienfilm

Sachbereich 5: Problemfilm

Sachbereich 6: Information, Hobby, Freizeit

Wenn keine Altersempfehlung angegeben ist, handelt es sich um Filmempfehlungen für Erwachsene.

Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz (Referat Film/AV-Medien) und Katholisches Institut für Medieninformation e.V. (Redaktion „film-dienst“)

Stand: 29. Juni 1984

Sachbereich 1: Kinderfilm

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Auf in die Wildnis
USA 1975; Regie: Stewart Raffill
99 Minuten; ab 8 Jahre 2. bucklige Pferdchen, Das
UDSSR 1975; Regie: Iwan Iwanow-
Wano; 75 Minuten; ab 8 Jahre 3. Drei Haselnüsse für Aschenbrödel
CSSR/DDR 1973; Regie: Václav Vor-
líček; 86 Minuten; ab 8 Jahre 4. Dschungel-Olympiade, Die
USA 1979; Regie: Steven Lisberger,
Michael Fremer; 79 Minuten; ab 10 Jahre 5. Ein Tag mit dem Wind
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie:
Haro Senft; 94 Minuten; ab 12 Jahre 6. Fimpen, der Knirps
Schweden 1973; Regie: Bo Widerberg
89 Minuten; ab 12 Jahre 7. Frei geboren - Die Königin der Wildnis
Großbritannien 1965; Regie: James Hill
95 Minuten; ab 6 Jahre 8. Heidi
Österreich 1965; Regie: Werner Jacobs
94 Minuten; ab 8 Jahre | <ol style="list-style-type: none"> 9. Heidi und Peter
Schweiz 1955; Regie: Franz Schnyder
95 Minuten; ab 8 Jahre 10. Huckleberry Finn's größte Abenteuer
USA 1958; Regie: Michael Curtiz
100 Minuten; ab 10 Jahre 11. kalte Herz, Das
DDR 1950; Regie: Paul Verhoeven
106 Minuten; ab 8 Jahre 12. Kapitän Korda
CSSR 1970; Regie: Josef Pinkava
86 Minuten; ab 6 Jahre 13. Katzenprinz, Der
CSSR/DDR 1978; Regie: Ota Koval
84 Minuten; ab 8 Jahre 14. Kleiner Mann, was tun?
Bundesrepublik Deutschland 1981; Regie:
Uschi Madeisky/Klaus Werner
84 Minuten; ab 10 Jahre 15. kleine Muck, Der
DDR 1953; Regie: Wolfgang Staudte;
100 Minuten; ab 6 Jahre 16. kleine Prinz, Der
Frankreich; Regie: J.-L. Guillerrou
75 Minuten; ab 8 Jahre |
|--|--|

16. kleine Prinz, Der
Frankreich 19 ; Regie: J.-L. Guillemlou
75 Minuten; ab 8 Jahre
 17. König und der Vogel, Der
Frankreich 1979; Regie: Paul Grimault
84 Minuten; ab 8 Jahre
 18. Konrad aus der Konservenbüchse
Bundesrepublik Deutschland 1982; Regie:
Claudia Schroeder
80 Minuten; ab 8 Jahre
 19. Lucky Luke
Frankreich 1978; Regie: Morris/René
Gosciny/Pierre Tchernia.
82 Minuten; ab 8 Jahre
 20. Mädchen auf dem Besenstiel, Das
CSSR 1971; Regie: Václav Vorlíček
78 Minuten; ab 6 Jahre
 21. Meister Eder und sein Pumuckl

Bundesrepublik Deutschland/ Ungarn
1980; Regie: Ulrich König
84 Minuten; ab 6 Jahre
 22. Meister Eder (II. Teil)
Bundesrepublik Deutschland/ Ungarn
1982; Regie: Ulrich König
70 Minuten; ab 6 Jahre
 23. Michel in der Suppenschüssel
Schweden 1971; Regie: Olle Hellbom
95 Minuten; ab 6 Jahre
 24. Metin
Bundesrepublik Deutschland 1979; Regie:
Thomas Draeger; 82 Minuten; ab 6 Jahre
 25. Mrs. Brisby und das Geheimnis von Nimh
USA 1982; Regie: Don Bluth
82 Minuten; ab 10 Jahre
 26. Pelle Ohneschwanz
Schweden 1981; Regie: Stig Lasseby/
Jan Gissberg
81 Minuten; ab 8 Jahre
 27. Pippi Langstrumpf
Schweden/Bundesrepublik Deutschland
1969; Regie: Olle Hellbom
100 Minuten; ab 14 Jahre
 28. Pippi geht von Bord
Schweden/Bundesrepublik Deutschland
1969; Regie: Olle Hellbom
100 Minuten; ab 8 Jahre
 29. Räuber Hotzenplotz I, Der
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie:
Gustav Ehmck; 114 Minuten; ab 8 Jahre
 30. Räuber Hotzenplotz II, Der
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie:
Gustav Ehmck
103 Minuten; ab 8 Jahre
 31. Rosi und die große Stadt
Bundesrepublik Deutschland 1980; Regie:
Gloria Behrens
98 Minuten; ab 8 Jahre
 32. rote Schlumpf, Der
Bundesrepublik Deutschland 1981; Regie:
Wolfgang Tumlner
90 Minuten; ab 10 Jahre
 33. Rumpelstilzchen
Bundesrepublik Deutschland 1955; Regie:
Herbert B. Fredersdorf
80 Minuten; ab 6 Jahre
 34. Schlümpfe und die Zauberflöte, Die
Belgien/Frankreich 1975; Regie: Peyo
74 Minuten; ab 8 Jahre
 35. schwarze Hengst, Der
USA 1979; Regie: Caroll Ballard
117 Minuten; ab 8 Jahre
 36. schwarze Hengst kehrt zurück, Der
USA 1981; Regie: Robert Dalva
103 Minuten; ab 10 Jahre
 37. Trocadero
Frankreich 1978; Regie: Michael Schlock
90 Minuten; ab 8 Jahre
 38. Walmord
Kanada 1980; Regie: Richard T. Heffron
105 Minuten; ab 8 Jahre
 39. zauberhafte Land, Das
USA 1939; Regie: Victor Fleming
107 Minuten; ab 6 Jahre
 40. Zuckermanns Farm (Wilbur im Glück)
USA 1972; Regie: Charles Nicols/Iwao
Takamoto; 90 Minuten; ab 6 Jahre
- Sachbereich 2: Jugendfilm, Familienfilm*
1. Abfahrer, Die
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie
Adolf Winkelmann
98 Minuten; ab 14 Jahre
 2. Alexander, der Lebenskünstler
Frankreich 1967; Regie: Yves Robert
95 Minuten; ab 16 Jahre
 3. Am goldenen See
USA 1981; Regie: Mark Rydell
109 Minuten; ab 14 Jahre
 4. Animal Farm
Großbritannien 1952/54; Regie: Joh
Halas/Joy Batchelor
72 Minuten; ab 10 Jahre
 5. Aufstand, Der
Bundesrepublik Deutschland 1980; Regie
Peter Lilienthal
96 Minuten; ab 14 Jahre

6. Buggy Malone
Großbritannien 1974; Regie: Alan Parker
94 Minuten; ab 14 Jahre
7. Cartouche, der Bandit
Frankreich/Italien 1961; Regie: Philippe de Broca
105 Minuten; ab 14 Jahre
8. Champ, Der
USA 1978; Regie: Franco Zeffirelli
123 Minuten; ab 14 Jahre
9. Champion, Der
USA 1977; Regie: Martin Ritt
96 Minuten; ab 8 Jahre
10. David
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie:
Peter Lilienthal
127 Minuten; ab 14 Jahre
11. dunkle Kristall, Der
USA 1982; Regie: Jim Henson/Frank Oz
93 Minuten; ab 12 Jahre
12. Easy Rider
USA 1968; Regie: Dennis Hopper
95 Minuten; ab 16 Jahre
13. elektrische Reiter, Der
USA 1978; Regie: Sydney Polack
120 Minuten; ab 12 Jahre
14. Faust
Deutschland 1925/26; Regie: F.W. Murnau
115 Minuten; ab 16 Jahre
15. Gandhi
Großbritannien 1981/82; Regie: Richard Attenborough
188 Minuten; ab 14 Jahre
16. Hunde sind los, Die
Großbritannien 1982; Regie: Martin Rosen
103 Minuten; ab 8 Jahre
17. Im Visier des Falken
Großbritannien 1970; Regie: Joseph Losey; 110 Minuten
18. Ivanhoe - Der schwarze Ritter
USA 1952; Regie: Richard Thorpe
105 Minuten; ab 12 Jahre
19. Johanna von Orleans
USA 1948; Regie: Victor Fleming
140 Minuten; ab 6 Jahre
20. Kaktusblüte, Die
USA 1969; Regie: Gene Saks
106 Minuten; ab 14 Jahre
21. Kinder des Olymp
Frankreich 1944; Regie: Marcel Carné
190 Minuten; ab 16 Jahre
22. letzten Jahre der Kindheit, Die
Bundesrepublik Deutschland 1979; Regie:
Norbert Kückelmann
104 Minuten; ab 14 Jahre
23. Lucky Star
Kanada 1980; Regie: Max Fischer
107 Minuten; ab 14 Jahre
24. Mann, der König sein wollte, Der
Großbritannien 1975; Regie: John Huston
129 Minuten; ab 14 Jahre
25. Mozart - Aufzeichnungen einer Jugend
(I. und II. Teil)
Bundesrepublik Deutschland 1975; Regie:
Klaus Kirschner; 224 Minuten; ab 10 Jahre
26. Mr. Mom
USA 1983; Regie: Stan Dragoti
87 Minuten; ab 10 Jahre
27. Nacht von San Lorenzo, Die
Italien 1982; Regie: Paolo und Vittorio Tavianì; 106 Minuten; ab 16 Jahre
28. Ohrfeige, Die
Frankreich/Italien 1974; Regie: Claude Pinoteau
104 Minuten; ab 16 Jahre
29. Ryan's Uochter
Großbritannien 1970; Regie: David Lean
186 Minuten; ab 16 Jahre
30. Schweizermacher, Die
Schweiz 1978; Regie: Rolf Lyssy
109 Minuten; ab 14 Jahre
31. Scott's letzte Fahrt
Großbritannien 1948; Regie: Charles Frend
113 Minuten; ab 10 Jahre
32. Shalom Pharao
Bundesrepublik Deutschland 1979/82;
Regie: Curt Linda
80 Minuten; ab 12 Jahre
33. Spukschloß im Spessart, Das
Bundesrepublik Deutschland 1960; Regie:
Kurt Hoffmann;
101 Minuten; ab 12 Jahre
34. Stern ohne Himmel
Bundesrepublik Deutschland 1980; Regie:
Ottokar Runze
85 Minuten; ab 12 Jahre
35. Tanz der Vampire
USA 1966; Regie: roman Polanski
108 Minuten; ab 16 Jahre
36. The Kids are alright - The Who
Großbritannien 1978; Regie: Jeff Stein
101 Minuten; ab 16 Jahre
37. Vier irre Typen
USA 1979; Regie: Peter Yates
101 Minuten; ab 14 Jahre

38. Von Mao bis Mozart
USA 1980; Regie: Murray Lerner
84 Minuten; ab 14 Jahre
39. Watership Down
Großbritannien 1979; Regie: Martin Rossen
92 Minuten; ab 14 Jahre
40. Z
Frankreich/Algerien 1968; Regie: Costa-Gavras
126 Minuten; ab 16 Jahre
- Sachbereich 3: Komödie, Musikfilm*
1. Amphitryon
Deutschland 1935; Regie: Reinhold Schünzel
104 Minuten
2. Blaumilchkanal, Der
Israel/Bundesrepublik Deutschland 1969; Regie: Ephraïm Kishon
87 Minuten; ab 14 Jahre
3. Butch Cassidy und Sundance Kid
USA 1968; Regie: George Roy Hill
110 Minuten
4. Carmen
Spanien 1983; Regie: Carlos Saura
102 Minuten; ab 16 Jahre
5. Ein Elefant irrt sich gewaltig
Frankreich 1976; Regie: Yves Robert
102 Minuten
6. Ein irrer Typ
Frankreich 1977; Regie: Claude Zidi
100 Minuten; ab 16 Jahre
7. Ein seltsames Paar
USA 1967; Regie: Gene Saks
105 Minuten; ab 16 Jahre
8. Einer flog über das Kuckucksnest
USA 1976; Regie: Milos Forman
134 Minuten
9. Fame - Der Weg zum Ruhm
USA 1979; Regie: Alan Parker
133 Minuten; ab 16 Jahre
10. Ferien des Monsieur Hulot, Die
Frankreich 1953; Regie: Jacques Tati
96 Minuten; ab 10 Jahre
11. Feuer und Flamme
Frankreich 1981; Regie: Jean-Paul Rappeneau; 107 Minuten; ab 14 Jahre
12. Filzlaus, Die
Frankreich/Italien 1973; Regie: Edouard Molinaro
80 Minuten; ab 14 Jahre
13. Flashdance
USA 1982; Regie: Adrian Lyne
95 Minuten; ab 16 Jahre
14. Gefundenes Fressen
Bundesrepublik Deutschland 1976; Regie: Michael Verhoeven
95 Minuten; ab 16 Jahre
15. General, Der
USA 1926; Regie: Buster Keaton/Clyde Bruckman
77 Minuten; ab 6 Jahre
16. große Blonde mit dem schwarzen Schuh, Der
Frankreich 1972; Regie: Yves Robert
90 Minuten; ab 16 Jahre
17. große Sause, Die
Frankreich/Großbritannien 1966; Regie: Gérard Oury
101 Minuten; ab 14 Jahre
18. Hair
USA 1977; Regie: Milos Forman
121 Minuten; ab 16 Jahre
19. Hauptmann von Köpenick, Der
Bundesrepublik Deutschland 1956; Regie: Helmut Käutner
93 Minuten; ab 14 Jahre
20. Ich und die Kuh
Frankreich 1959; Regie: Henri Verneuil
100 Minuten; ab 14 Jahre
21. Jahreszeiten einer Ehe
USA 1980; Regie: Richard Lang
102 Minuten
22. King of Comedy, The
USA 1982; Regie: Martin Scorsese
115 Minuten
23. Millionenfinger, Der
Italien 1979; Regie: Castellano & Pipolo
90 Minuten; ab 12 Jahre
24. Million-Pfundnote, Die
Großbritannien 1954; Regie: Ronald Neame
91 Minuten; ab 6 Jahre
25. Mon Oncle
Frankreich/Italien 1957; Regie: Jacques Tati
107 Minuten; ab 10 Jahre
26. Opa kann's nicht lassen
USA 1971; Regie: Jack Lemmon
115 Minuten; ab 12 Jahre
27. Orfeu Negro
Frankreich 1959; Regie: Marcel Camus
108 Minuten; ab 16 Jahre
28. rosarote Panther wird gejagt, Der
Großbritannien 1982; Regie: Blake Edwards
97 Minuten; ab 16 Jahre

29. Tati's Playtime
Frankreich/Italien 1965; Regie: Jacques Tati
113 Minuten; ab 14 Jahre
 30. Theo gegen den Rest der Welt
Bundesrepublik Deutschland 1980; Regie: Peter F. Brinkmann
106 Minuten; ab 16 Jahre
 31. Tootsie
USA 1982; Regie: Sydney Pollack
116 Minuten; ab 16 Jahre
 32. Trafic
Frankreich/Italien 1969-71; Regie: Jacques Tati
96 Minuten; ab 8 Jahre
 33. unglaubliche Reise in einem verrückten Flugzeug, Die
USA 1980; Regie: Jim Abrahams/David Zucker
88 Minuten; ab 16 Jahre
 34. verflixte siebente Jahre, Das
USA 1955; Regie: Billy Wilder
100 Minuten; ab 16 Jahre
 35. Warum eigentlich ... bringen wir den Chef nicht um?
USA 1980; Regie: Colin Higgins
109 Minuten; ab 14 Jahre
 36. Wir kommen alle in den Himmel
Frankreich 1977; Regie: Yves Robert
111 Minuten; ab 16 Jahre
 37. Woody - der Unglücksrabe
USA 1969; Regie: Woody Allen
85 Minuten; ab 16 Jahre
 38. Zauberflöte, Die
Schweden 1974; Regie: Ingmar Bergman
135 Minuten; ab 14 Jahre
 39. zerbrochene Krug, Der
Deutschland 1937; Regie: Gustav Ucicky
85 Minuten; ab 14 Jahre
 40. Zwei dufte Typen
USA 1971; Regie: Peter Yates
101 Minuten; ab 16 Jahre
- Sachbereich 4: Abenteuerfilm, Kriminalfilm, Western, Historienfilm*
1. Aguirre, der Zorn Gottes
Bundesrepublik Deutschland 1972; Regie: Werner Herzog
93 Minuten
 2. amerikanische Freund, Der
Bundesrepublik Deutschland/Frankreich 1976; Regie: Wim Wenders
126 Minuten
 3. An einem Tag wie jeder andere
USA 1955; Regie: William Wyler
103 Minuten; ab 16 Jahre
 4. Auf der Fährte des Tigers
USA 1977; Regie: Peter Collinson
104 Minuten
 5. Bei Nacht und Nebel
Großbritannien 1978; Regie: Tony Maylam
102 Minuten; ab 16 Jahre
 6. Ben Hur
USA 1959; Regie: William Wyler
213 Minuten; ab 14 Jahre
 7. Brubaker
USA 1979; Regie: Stuart Rosenberg
131 Minuten; ab 16 Jahre
 8. Brücke am Kwai, Die
USA 1957; Regie: David Lean
170 Minuten; ab 16 Jahre
 9. Brücken von Tokio-Rie, Die
USA 1954; Regie: Marc Robson
105 Minuten; ab 16 Jahre
 10. Buck Rogers
USA 1978; Regie: Daniel Haller
89 Minuten; ab 14 Jahre
 11. Caine war ihr Schicksal, Die
USA 1954; Regie: Edward Dmytryk
125 Minuten; ab 14 Jahre
 12. Chef, Der
Frankreich/Italien 1971; Regie: Jean-Pierre Melville
99 Minuten
 13. Chinatown
USA 1974; Regie: Roman Polanski
131 Minuten
 14. Clan der Sizilianer, Der
Frankreich 1969; Regie: Henri Verneuil
125 Minuten; ab 16 Jahre
 15. Clou, Der
USA 1973; Regie: George Roy Hill
129 Minuten; ab 16 Jahre
 16. Danton
Frankreich/Polen 1982; Regie: Andrzej Wajda
136 Minuten
 17. Dark Star
USA 1973-75; Regie: John Carpenter
83 Minuten; ab 16 Jahre
 18. drei Tage des Condors, Die
USA 1974; Regie: Sydney Pollack
117 Minuten
 19. Dr. Mabuse - Der Spieler
Deutschland 1921; Regie: Fritz Lang
102 Minuten

20. Dr. Mabuse - Inferno des Verbrechens
Deutschland 1922; Regie: Fritz Lang
100 Minuten
21. Dr. Schiwago
USA 1965; Regie: David Lean
200 Minuten; ab 16 Jahre
22. eiskalte Engel, Der
Frankreich/Italien 1967; Regie: Jean-
Pierre Melville
98 Minuten
23. Fitzcarraldo
Bundesrepublik Deutschland 1981; Regie:
Werner Herzog
158 Minuten; ab 14 Jahre
24. Flammen am Horizont
USA 1981; Regie: Richard Brooks
118 Minuten
25. Fluchtpunkt San Francisco
USA 1970; Regie: Richard C. Sarafian
99 Minuten
26. Giganten der Landstraße
Frankreich/Bundesrepublik Deutschland
1976; Regie: Robert Enrico
134 Minuten; ab 16 Jahre
27. Haus unter den Bäumen, Das (Kidnapping)
Frankreich/Italien 1971; Regie: René
Clement
97 Minuten; ab 16 Jahre
28. Hetzjagd
Frankreich/Spanien 1967; Regie: Philippe
Condroyer
81 Minuten
29. Julius Cäsar
USA 1953; Regie: Joseph L. Mankiewicz
123 Minuten; ab 14 Jahre
30. Kabinett des Dr. Caligari, Das
Deutschland 1919/20; Regie: Robert
Wiene
70 Minuten
31. Lawrence von Arabien
Großbritannien 1962; Regie: David Lean
212 Minuten
32. Man nannte ihn Hombre
USA 1966; Regie: Martin Ritt
98 Minuten; ab 16 Jahre
33. Mein Freund Shane
USA 1953; Regie: George Stevens
90 Minuten; ab 14 Jahre
34. Molière, Teil I und Teil II
Frankreich 1977; Regie: Ariane
Mnouchkine
250 Minuten; ab 16 Jahre
35. Nosferatu
Deutschland 1921; Regie: F.W. Murnau
85 Minuten; ab 16 Jahre
36. Pate, Der (I. Teil)
USA 1971; Regie: Francis Ford Coppola
176 Minuten
37. Pate, Der (II. Teil)
USA 1974; Regie: Francis Ford Coppola
200 Minuten
38. Prince of the City
USA 1981; Regie: Sidney Lumet
167 Minuten
39. Scharfschütze, Der
USA 1976; Regie: Don Siegel
99 Minuten
40. schönen Wilden, Die
Frankreich 1975; Regie: Jean-Paul
Rappenu
105 Minuten
41. Spartakus
USA 1959/60; Regie: Stanley Kubrick
225 Minuten; ab 14 Jahre
42. Tausend Milliarden Dollar
Frankreich 1981; Regie: Henri Verneuil
131 Minuten; ab 16 Jahre
43. Telefon
USA 1977; Regie: Don Siegel
103 Minuten
44. Teufelshauptmann, Der
USA 1953; Regie: John Ford
90 Minuten; ab 14 Jahre
45. Tödliche Botschaft (The Lady Vanishes)
Großbritannien 1979; Regie: Anthony
Page
99 Minuten; ab 14 Jahre
46. Verhör, Das
Frankreich 1981; Regie: Claude Miller
88 Minuten; ab 16 Jahre
47. Vier im roten Kreis
Frankreich/Italien 1970; Regie: Jean-
Pierre Melville
140 Minuten
48. Wahl der Waffen
Frankreich 1980; Regie: Alain Corneau
135 Minuten
49. Wenn die Gondeln Trauer tragen
Großbritannien 1973; Regie: Nicholas
Roeg
109 Minuten
50. 2001 - Odyssee im Weltraum
Großbritannien 1965-68; Regie: Stanley
Kubrick
149 Minuten; ab 16 Jahre

Sachbereich 5: Problemfilm

1. Am Wendepunkt
USA 1976; Regie: Herbert Ross
119 Minuten; ab 16 Jahre
2. Armee im Schatten
Frankreich/Italien 1969; Regie: Jean-Pierre Melville
143 Minuten; ab 16 Jahre
3. Becket
Großbritannien 1963; Regie: Peter Glenville
148 Minuten
4. Boot ist voll, Das
Schweiz 1980; Regie: Markus Imhoof
100 Minuten; ab 14 Jahre
5. Brücke, Die
Bundesrepublik Deutschland 1959; Regie: Bernhard Wicki
98 Minuten; ab 14 Jahre
6. China-Syndrom, Das
USA 1978; Regie: James Bridges
122 Minuten; ab 16 Jahre
7. Ehe der Maria Braun, Die
Bundesrepublik Deutschland 1978; Regie: Rainer Werner Fassbinder
120 Minuten
8. Ein Mann zu jeder Jahreszeit
Großbritannien 1966; Regie: Fred Zinneman
120 Minuten; ab 12 Jahre
9. Elefantenmensch, Der
Großbritannien 1980; Regie: David Lynch
125 Minuten; ab 16 Jahre
10. Erfinder, Der
Schweiz 1980; Regie: Kurt Gloor
99 Minuten; ab 16 Jahre
11. Frances
USA 1982; Regie: Graeme Clifford
140 Minuten; ab 16 Jahre
12. Kagemusha - Der Schatten des Kriegers
Japan 1980; Regie: Akira Kurosawa
159 Minuten
13. Kramer gegen Kramer
USA 1979; Regie: Robert Benton
104 Minuten; ab 16 Jahre
14. letzte Flut, Die
Australien 1977; Regie: Peter Weir
107 Minuten
15. Mr. Klein
Frankreich 1976; Regie: Joseph Losey
120 Minuten
16. Norma Rae
USA 1978; Regie: Martin Ritt
114 Minuten; ab 16 Jahre

17. Picknick am Valentinstag
Australien 1976; Regie: Peter Weir
115 Minuten; ab 16 Jahre
18. Sie sind frei, Dr. Korczak
Bundesrepublik Deutschland 1973; Regie: Alexander Ford
99 Minuten; ab 14 Jahre
19. Sophies Entscheidung
USA 1982; Regie: Alan J. Pakula
151 Minuten
20. Zauberberg, Der
Bundesrepublik Deutschland/Frankreich
1981; Regie: Hans W. Geissendörfer
153 Minuten

Sachbereich 6: Information, Hobby, Freizeit

1. Autogenes Training
2. Ein Garten zum Wohnen
3. Gesellschaftsspiele
4. Kunst und Antiquitätenkunde
5. Malen (Kunst als Hobby)
6. Pantomime
7. Ski-Gymnastik
8. Spaß am Tanzen
9. Spaß am Tennis
10. Tischtennis spezial

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Johannes Paul II: Il Santo Padre preannuncia un suo pellegrinaggio in Belgio. In: „L'Osservatore Romano“ 124: 1984, Nr. 149 v. 29. Juni, S. 1.

Ansprache des Papstes an eine Delegation der Vereinigung katholischer Journalisten Belgiens am 28. Juni. Original: Französisch und Flämisch. Deutscher Text in der deutschen Wochenausgabe des „L'Osservatore Romano“ 14: 1984, Nr. 29 v. 20. Juli.

Erzbischof Andreas M. Deskur: Umweltschutz und Medien. In der deutschen Wochenausgabe des „L'Osservatore Romano“ 14: 1984, Nr. 41 v. 3. August, S. 3.

Rundfunkgesetze - Präsenz der Kirche(n). In: „FUNK-Korrespondenz“ Nr. 34 v. 24. August 1984. Beilage: Medienpolitik, S. B1.

Zur Ordnung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirchen Deutschlands. In: „EPD / Kirche und Rundfunk“ Nr. 59 v. 28. Juli 1984, S. 15.

AFRIKA

ÄGYPTEN

„*Al Watani*“, nationale Zeitschrift der koptisch-orthodoxen Kirche Ägyptens, hat wegen finanzieller Schwierigkeiten nach 30jährigem Bestehen im Sommer 1984 ihr Erscheinen eingestellt.

KENYA

Die 15. Jahreskonferenz der Kommunikationsverantwortlichen der AMECEA-Länder (Kenya, Tansania, Uganda, Sambia, Malawi, Sudan und Äthiopien) wurde in der ersten Augushälfte 1984 in Nairobi von Kardinal Maurice Otunga eröffnet. Der Kardinal forderte in seiner Ansprache die katholischen Journalisten auf, der Wahrheit entsprechend zu berichten und die Rechte der Kirche zu verteidigen. Den Vorsitz der Versammlung führte Bischof James Odongo (Tororo), der innerhalb der Vereinigung der Bischofskonferenzen des östlichen Afrika für Kommunikation verantwortlich ist.

Eine christliche Kommunikationskonferenz wurde zwischen dem 7. und 15. August 1984 in Nairobi veranstaltet und von Minister Mr. Jeremiah Nyagah eröffnet. Die Teilnehmer des Treffens kamen aus allen Teilen Afrikas. Themen der Konferenz waren u. a. die Situation der christlichen Kommunikation in Afrika, Möglichkeiten der Ausbildung und der Kooperation.

Ein Bachelor (BA)-Programm in christlicher Kommunikation wurde im Sommer 1984 beim evangelischen Daystar International Communications Centre in Nairobi begonnen. Für den ersten Kurs haben sich bereits 19 Studenten aus fünf afrikanischen Ländern angemeldet.

KAMERUN

Die katholischen Kommunikationsverantwortlichen Kameruns haben sich am 12. und 13. Juni 1984 in Douala unter dem Vorsitz von Bischof Pius Awa getroffen, um die Lage der kirchlichen Arbeit und Möglichkeiten in der Zukunft zu besprechen.

Das „*Sawtu Linjiila*“ Studio der Lutheraner in Ngaoundere hat im Sommer 1984 die Erlaubnis bekommen, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Das Hörfunkstudio, welches vor allem Programme in der Fulbe-Sprache produzierte, war im Oktober 1981 von der Regierung Kameruns geschlossen worden. Bis zur Verstaatlichung des

Senders „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba 1977 wurden die Fulbe-Programme über diesen Sender ausgestrahlt. Das Studio wird von den lutherischen Kirchen in Kamerun, im Tschad und der Zentralafrikanischen Republik unterstützt.

TUNESIEN

Bei den „*Journées Cinématographique de Carthage*“ wurde am 22. Oktober 1984 der Preis der internationalen katholischen Filmorganisation OCIC dem Film „*Leila et les loups*“ von Heiny Srour zugesprochen.

ZAIRE

Der Welttag der Kommunikationsmittel wurde am 8. Juli 1984 in Kinshasa durch eine Eucharistiefeier des Bischofs von Boma, Msgr. Mbadu, des Vorsitzenden der bischöflichen Kommission für Evangelisation, dem auch die Kommunikationsarbeit unterstellt ist, begangen. Anschließend wurde ein Film zur Ehekathechese („*Pissance et faiblesse de l'argent*“) uraufgeführt, der von den Editions Saint Paul produziert wurde.

„*Frabas*“ heißt eine Priesterzeitschrift, die am 31. Juli 1984 zum ersten Mal erschienen ist. Die in Basankusu vom dortigen Klerus und dem Bischof, Msgr. Matondo Kua Nzambi, initiierte Zeitschrift wird vervielfältigt. Die erste Ausgabe hatte einen Umfang von 30 Seiten und stand unter dem Thema „Zeugnis der Einheit“.

AMERIKA

BRASILIEN

„*Do Jeito de Maria*“ heißt ein Rundfunkprogramm, das seit dem 26. März 1984 von über 130 katholischen Hörfunkstationen des Landes ausgestrahlt wird. Das marianische Programm wurde von der nationalen katholischen Rundfunkvereinigung in Zusammenarbeit mit den Maristen erstellt und erfreut sich großer Beliebtheit.

KUBA

OCIC, internationale katholische Filmorganisation, wurde im Herbst 1984 zum ersten Mal zur Teilnahme und zur Preisvergabe beim „Festival des neuen lateinamerikanischen Films“ vom 8. bis 18. Dezember 1984 nach Havanna eingeladen.

EKUADOR

Eine neue katholische Hörfunkstation wurde im August 1984 im Apostolischen Vikariat Mendez

in Macas unter dem Namen „Voz del Upano“ eröffnet. Der neue Sender strahlt seine Programme über Kurz- und Mittelwelle aus. Die Sendungen können in den entfernten Gebieten des Amazonas bis nach Kolumbien und Peru gehört werden. Leiter des Senders ist der Salesianer P. Martin Fernandez. Die Station ist mit den beiden katholischen Sendern „Radio Puyo“ der Dominikaner in Pastaza und „Voz del Napo“ der Josephiten in Murialdo affiliert.

Ein Produktionszentrum für Videokassetten wurde im Frühjahr 1984 in Guayaquil von Erzbischof Bernardino Echeverria eröffnet, der auch gleichzeitig der Vorsitzende der Bischofskonferenz von Ecuador ist. Der Oberhirte betonte dabei vor allem die Notwendigkeit der modernen Medien für Evangelisation und Pastoral.

PERU

„*Vita e Spiritualita*“ heißt eine neue Zeitschrift, die seit dem Sommer 1984 in Lima erscheint und sich vor allem der Evangelisation und der Kultur in Lateinamerika in der Nachfolge der Konferenzen von Medellin und Puebla widmen soll. Die Zeitschrift erscheint dreimal im Jahr. Zum Direktionskomitee der Zeitschrift gehören u.a. die Erzbischöfe von Cuzco und Arequipa und der Bischof von Huaraz. Chefredakteur ist German Doig Klinge.

URUGUAY

„*Informaciones*“ heißt eine neue Pastoralzeitschrift, die seit dem Sommer 1984 in Montevideo vor allem für die Gemeindepastoral herausgegeben wird.

VEREINIGTE STAATEN

Prioritäten katholischer Kommunikationsarbeit standen im Mittelpunkt einer nationalen Konferenz, die vom 11. bis 13. Juni 1984 in der Marquette Universität in Milwaukee veranstaltet wurde. Vorgeschlagen wurde unter anderem die Errichtung eines nationalen Forschungszentrums für Kommunikation, Planung und Strategie. Das Zentrum sollte unter anderem Markt- und Wirkungsforschung betreiben und interdisziplinäre Studien fördern.

Einen neuen Kommunikationsplan hat der Vorstand der Lutherischen Kirche - Missouri-synode - auf einer Tagung vom 23. bis 25. Mai 1984 in St. Louis angenommen. Der Plan sieht u.a. ein wöchentliches Informationsblatt mit Kurzmeldungen und eine neue monatliche Publikation vor.

Katholische Magazine und Zeitschriften haben im Jahre 1983 in den Vereinigten Staaten ihre

Gesamtauflage um 2,3 Mill. Exemplare steigern können. Der Anteil der nicht englischsprachigen Publikationen stieg um 31 Prozent; die katholischen Zeitungen verloren 170.000 Exemplare ihrer Gesamtauflage. In den USA und Kanada gibt es insgesamt 345 Zeitschriftentitel, 26 mehr als im Jahre 1982; die Zahl der Zeitungstitel ging im gleichen Zeitraum um drei Titel zurück.

Die Katholische Pressevereinigung (CPA) hat ihre Jahresversammlung vom 23. bis 26. Mai 1984 in Chicago mit insgesamt 360 Teilnehmern, der größten Teilnehmerzahl in ihrer Geschichte, abgehalten. Es war seit 1977 zum ersten Mal wieder eine gemeinsame Veranstaltung mit der evangelisch-orthodoxen Pressevereinigung „Associated Church Press“.

Für zwei neue Hörfunkstationen hat die Diözese Corpus Christi (Texas) die Lizenz erhalten. Die beiden UKW-Stationen sollen ihre Tätigkeit mit Beginn des Jahres 1985 aufnehmen und sowohl in englischer als auch in spanischer Sprache als nichtkommerzielle Sender senden. Die laufenden Kosten werden mit 40.000 bis 50.000 US\$ pro Jahr angegeben. Die Stationen sollen vollautomatisch betrieben werden und nur mit sechs Personen ausgestattet sein.

„*Religion und Fernsehen*“ war das Thema einer Studie, die im April 1984 veröffentlicht wurde. Die von der Annenberg School of Communications der Universität Pennsylvania in Zusammenarbeit mit der Gallup Organisation in Princeton N.J. erstellte Untersuchung wurde von 39 christlichen Organisationen gemeinsam mit Kosten von 175.000 US\$ in Auftrag gegeben. Nach den Ergebnissen sind die Zuschauer religiöser Fernsehprogramme eifriger in Kirchengang und Hilfe für die eigenen Pfarreien als solche, die keine religiösen Fernsehprogramme sehen.

WLAE-TV heißt eine neue Fernsehstation der Erzdiözese New Orleans, die im Juli 1984 von Erzbischof Philip M. Hannan eröffnet wurde. Die Station soll vor allem erzieherische und religiöse Programme für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen des Erzbistums ausstrahlen. Der Sender wird auch gemeinsame Programme des „Catholic Telecommunication Network of America“ übernehmen.

Santa Fe Communications heißt eine neue katholische Kommunikationsorganisation, die im April 1984 mit Hilfe der De Rance Stiftung (Milwaukee) ein neues Satelliten-Fernsehprogramm „zur Stärkung des christlichen Glaubens“ begonnen hat. Die Produktionsstudios des Unternehmens befinden sich in Hollywood. Die Organisation produziert tägliche und wöchentliche Fernsehprogramme katholischer Orientierung und unterhält eine Telefonseelsorge; sie besitzt außerdem zwei eigene Fernsehstationen.

ASIEN

INDIEN

Ein Einführungskurs in Journalismus wurde vom 6. bis 11. August 1984 vom Bharati Kommunikationszentrum in Ranchi für 32 junge Jesuiten des Sitagarha Juniorrates durchgeführt.

Das Kerala United Theological College Studienzentrum hat in Kannamoola, Trivandrum, vom 23. Juli bis 24. August 1984 für 16 Journalisten eine Arbeitstagung für ländliche Berichterstattung und alternativen Journalismus durchgeführt. Der Moderator der Kirche von Südindien, Bischof I. Yesudasan, überreichte den Teilnehmern ihre Zertifikate.

Die Unda/OCIC-Generalversammlung 1984 der katholischen Medienorganisationen fand vom 27. Februar bis zum 2. März 1984 im Pius X Pastoral Institut in Goa statt. Die 52 Teilnehmer beschäftigten sich unter anderem mit dem Thema: Gestern und Heute - Forschung und Evaluation.

„Satya Bharati“ heißt ein neues Ausbildungszentrum für klassischen indischen Tanz, das am 12. Juni 1984 in Ranchi eröffnet wurde.

KOREA

„Youth talks back“ war Thema der gemeinsamen Studientagung von Unda und OCIC Asien, die vom 30. September bis 4. Oktober 1984 in Seoul zusammen mit den Jahrestagungen dieser Organisationen stattfand (vgl. den Bericht in diesem Heft).

„Bilder des Ewigen“ war der Titel einer Ausstellung christlicher Kunst, die am 29. Juli 1984 in Seoul eröffnet wurde. Die zum 200jährigen Bestehen der Kirche in Korea ausgerichtete Ausstellung zeigte unter anderem auch 56 Werke aus den vatikanischen Museen.

MALAYSIA

Ein Treffen von Katholiken, die in den Medien des Landes tätig sind, wurde zum ersten Mal am 21. Juli 1984 in Kuala Lumpur vom neuen Erzbischof der Stadt, Erzbischof Soter Fernandez, veranstaltet. Der Bischof nannte das Treffen eine Gelegenheit, Verbindungen zu schaffen und ein offenes Forum zu sein zwischen den Katholiken, die in den Medien arbeiten und den Verantwortlichen der Kirche. Die öffentlichen Medien des Landes stehen unter der Kontrolle der Regierung dieses mehrheitlich islamischen Landes.

PAKISTAN

Eine katholische Pressevereinigung, UCIP-Pakistan, wurde am 22. Februar 1984 im Bischofs-

haus in Faisalabad unter dem Vorsitz von Bischof John Joseph gegründet. Mitglieder der neuen Vereinigung kommen aus sechs verschiedenen Bistümern des Landes.

„Caravan“ heißt eine katholische Kinderzeitschrift, die seit April 1984 von einer Gruppe katholischer Laien in Karachi veröffentlicht wird. Nach 1000 Exemplaren der ersten Ausgabe wurden von der zweiten Ausgabe bereits 2000 Exemplare gedruckt. Der Initiator, Emmanuel Neno, hofft, die Zeitschrift zunächst alle zwei Monate herausbringen zu können.

PHILIPPINEN

Kommunikationsforderungen unserer Zeit standen im Mittelpunkt eines Seminars der asiatischen Region der Weltvereinigung für christliche Kommunikation, die vom 21. bis 25. Juni 1984 in Manila stattfand. Aufgabe des von 30 Teilnehmern besuchten Seminars war es unter anderem, die neueren Forschungen zur alternativen Medienarbeit zu sichten, die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen der modernen Kommunikationstechniken zu betrachten und die Anliegen der neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung zu prüfen.

Radio DXND, katholischer Sender in Kidapawan, ca. 110 km von Davao, hat im Sommer 1984 seine Programmgestaltung so geändert, daß in Zukunft Anliegen der Pfarreien und vor allem eine Stärkung der christlichen Basisgemeinschaften in den Sendungen möglich wird. Ferner sind Fortbildungskurse für Laienführer vorgesehen und eine eigene Nachrichtensendung aus dem Leben der Pfarreien und der Basisgemeinden. Bischof Orlando Quevedo von Kidapawan und die Priester des Bistums haben bei einer Versammlung am 19. Juni 1984 die neuen Programmpläne unterstützt.

TAIWAN

Bischof Paul Shan sj, Bischof von Hualien, wurde bei der Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) im März 1984 zum neuen Vorsitzenden der Kommunikationskommission berufen. Weitere Mitglieder der Kommission sind die Bischöfe George Dion (Jolo, Philippinen), Vitalis Djebarus (Denpasar, Indonesien), Michael Duraisamy (Salem, Indien) und George Yot Pimphisan (Udon Thani, Thailand).

Die *„Taiwan Lutheran Church (TLC)“* hat sich bei ihrer Zweijahres-Konvention am 27. und 28. Mai 1984 in Paipei besorgt über die Rundfunkpolitik des Lutherischen Weltbundes gegenüber der Volksrepublik China gezeigt. Die Kommunikationskommission des Weltbundes hatte sich bei

ihrer Jahresversammlung in Stuttgart vom 25. April bis 3. Mai 1984 darauf festgelegt, daß sie die Wünsche der Kirche in China beachten und sich nicht mit Programmen, die nach China gerichtet seien, identifizieren wolle.

„*Gabe des Glaubens*“ war der Titel eines Fernsehprogramms, das von der katholischen Fernsehproduktion Kuangchi in Tapei produziert und von der „China Television Company“ (CTV) am 21. Juli 1984 mit gutem Erfolg ausgestrahlt wurde.

THAILAND

Ein *Planungskomitee zur Rettung der katholischen Presse* wurde vom Kommunikationsverantwortlichen der Bischofskonferenz, Bischof George Phimpisan (Udon Thani) am 16. Juli 1984 in Bangkok eingesetzt. Die fünfköpfige Beratergruppe soll konkrete Pläne zur Unabhängigkeit der katholischen Presse entwickeln. Nachdem die katholische Presse des Landes im Jahre 1983 ein Defizit von 180.000 Bath (ca. 7825 US\$) hatte, stieg dieses Defizit allein in den Monaten April bis Juni bereits auf über 130.000 Bath. Bei über 200.000 Katholiken im Lande zahlen nur 4000 Abonnenten einen jährlichen Betrag von je 140 Bath für katholische Publikationen.

EUROPA

DEUTSCHLAND

„*Benni*“ heißt eine neue Kinderzeitschrift, die seit September 1984 monatlich im Verlag Winfried-Werk Augsburg erscheint. Das neue Kindermagazin löst als katholische Kinderzeitschrift für Schulanfänger den bisherigen „*Freund der Kinder*“ des Verlages Auer, Donauwörth, ab, der mit der Augustausgabe 1984 nach 108jährigem Bestehen sein Erscheinen eingestellt hat.

„*Rheinischer Merkur*“, katholische Wochenzeitung, erhielt mit dem 7. September 1984 ein neues Layout und einen durch Themenbeilagen erweiterten Umfang.

„*Neues Europa*“ heißt ein erster privater christlicher Hörfunk in Deutschland, der seine Sendungen seit Beginn 1984 innerhalb des Kabelprojektes Ludwigshafen ausstrahlt. Träger des Unternehmens ist die „*Internationale Christliche Rundfunkgemeinschaft*“ München-Gräfeling, zu der unter anderem marianische und Lebensrechtsgruppen der Bundesrepublik unter dem Ehrenvorsitz des Regensburgs Altbischof Rudolf Graber gehören.

Der *Vatikansender* wird nach einer Untersuchung des Bielefelder EMNID-Instituts von Januar/Februar 1984 von einem Prozent der Katholiken

der Bundesrepublik „regelmäßig“ gehört. Sechs Prozent der Katholiken hören „ab und zu“ den Sender, das sind 250.000 bzw. 1,5 Millionen Hörer.

„*Morgenfeier*“, sonntägliche Hörfunksendung, bestand am 6. Juli 1984 60 Jahre und dürfte damit eine der ältesten religiösen Hörfunksendungen Deutschlands sein. Die 1924 von der damaligen Südwestdeutschen Rundfunk AG in Frankfurt begonnene Sendung wird heute vom Hessischen, Saarländischen, Süddeutschen, Bayerischen Rundfunk und dem Südwestfunk ausgestrahlt.

Leitlinien für eine kirchliche Beteiligung im Rahmen neuer Hörfunk- und Fernsehangebote hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am 26. Juli 1984 in Hannover veröffentlicht. In dem Dokument wird unter anderem die besondere Verpflichtung künftiger Anbieter gegenüber der Allgemeinheit betont. Das Dokument trägt den Titel „*Zur Ordnung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland*“.

Die *Fernsehgottesdienste* des ZDF sind - nach anfänglichem Zögern - auch für die evangelische Kirche zu einem „nicht zu unterschätzenden Angebot zur Teilnahme am kirchlichen Leben“ geworden. Dies betonte der Fernsehbeauftragte der EKD, Hans-Wolfgang Heßler, zum fünften Jahrestag des Beginns dieser Sendungen am 12. August 1979, wo der erste Gottesdienst aus Oldenburg auf der Insel Nordstrand übertragen wurde.

„*2021 - Kirche auf dem Weg ins dritte Jahrtausend*“ heißt eine fünfteilige Fernsehreihe, die zusammen mit dem Internationalen Katholischen Missionswerk Missio (Aachen) vom Westdeutschen Rundfunk produziert und in WDR III seit dem 14. Oktober 1984 wöchentlich ausgestrahlt wurde.

„*Video Galerie*“ heißt das Videoverleihmodell der katholischen Kirche, welches im Sommer 1984 gemeinsam von der katholischen Büchereiarbeit, dem katholischen Filmwerk (Frankfurt), der Mediendienstleistungsgesellschaft (München) und der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz begonnen wurde. Das Angebot enthält insgesamt 200 Videotitel (vgl. CS 17: 1984, S.232-243).

„*Neue Medien und ihre Auswirkungen auf die Pastoral*“ war Thema einer viertägigen Klausurtagung der Referenten des Dezernates für pastorale Dienste des Bistums Essen, die im August 1984 in Xanten stattfand. Die Teilnehmer hielten einen eigenen kirchlichen Sender für wünschenswert, aber keinen „Halleluja-Funk“ nach der Art der „elektronischen Kirche“ in den Vereinigten Staaten. - Der Hauptausschuß des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Bamberg hat sich im

Juli 1984 für eine konstruktive, wenn auch maßvolle und verantwortungsbewußte Mitarbeit der Kirche an den neuen elektronischen Kommunikationsmitteln ausgesprochen.

Kirche und Medien waren Schwerpunktthema der Frühjahrskonferenz 1984 der bayerischen Bischöfe in Freising. Der Entwurf eines Medienentwicklungs- und -erprobungsgesetzes der Bayerischen Staatskanzlei wurde von den Bischöfen kritisiert und mit detaillierten Anmerkungen versehen. Erzbischof Wetter (München) erklärte, daß die Technik den Menschen nicht beherrschen dürfe. Sonntagswerbung in Hör- und Sehfunk wird von den Bischöfen abgelehnt.

Eine „Arbeitsgemeinschaft Bildschirmtext Evangelischer Kirchen“ wurde im November 1984 in Düsseldorf gegründet.

FRANKREICH

„Eglises d'Asie“ heißt eine monatliche Dokumentation über die Kirchen in Asien, die seit Herbst 1983 von der „Missions étrangères de Paris“ veröffentlicht wird.

GROSSBRITANNIEN

„Media Services Agency“ (MSA) heißt ein neuer christlicher Feature-Dienst, der Anfang 1984 in London seine Arbeit aufnahm. Durch die Beiträge des Artikeldienstes soll vor allem nichtkirchlichen Zeitungen und Zeitschriften ein entsprechendes Angebot gemacht werden. Der Dienst ist kostenlos.

ITALIEN

„Amici di Don Orione“, Monatsschrift des Werkes von Don Orione, hat zum 25. Jahrestag ihres Bestehens einen literarischen Wettbewerb ausgeschrieben für Texte, die den Anliegen des Werkes verbunden sind. Die Einsendungen mußten bis zum 31. Dezember 1984 in Genua eingereicht sein.

ÖSTERREICH

„Aufbruch des Religiösen?“ war die Fragestellung eine Seminarwoche der Katholischen Medienakademie und des Verbandes katholischer Publizisten, die im Frühsommer 1984 in Henndorf am Wallersee (Salzburg) für rund 40 Teilnehmer veranstaltet wurde.

Der „Johannes XXIII. Preis“ für journalistische Leistungen zur Förderung geistlicher Berufe wurde am 5. Juli 1984 in Wien an Ewald König („Presse“), Rudi Klausnitzer („Ö 3“) und Günther Ziesel (ORF Steiermark) verliehen. Der Preis wurde vom Canisiuswerk, dem Serra-Club und der Medienstelle der Erzdiözese Wien gestiftet.

Einen Spezialpreis für religiöse Filme hat die Diözese Graz-Seckau parallel zum Filmförderungspreis des Landes Steiermark gestiftet. Der mit 15.000,- Schilling dotierte Preis gilt Künstlern österreichischer Nationalität, die in der Steiermark geboren sind oder dort wenigstens fünf Jahre gewohnt haben oder dem Land sonst besonders verbunden sind.

Die „Kommunikationspädagogische Arbeitswoche“ 1984 fand im Sommer in St. Pölten unter dem Thema „Großer Bruder Bildschirm“ statt. Die seit 1964 von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik“ veranstalteten Arbeitswochen werden von Pädagogen aus Österreich, der Schweiz, den Benelux-Ländern und der Bundesrepublik besucht und getragen.

POLEN

Die polnischen Bischöfe haben in einem am 16. September 1984 in allen Kirchen des Landes verlesenen Hirtenbrief unter anderem die Massenmedien aufgerufen, der Wahrheit zu dienen. Sie warnten auch vor der Gefahr, daß die Medien zu einem „Instrument der gesellschaftlichen Manipulation“ werden könnten, wenn sie „ausschließlich eine privilegierte Ideologie propagieren“. Gefährlich sei auch eine tendenziöse Auswahl der Information. Die Bischöfe forderten ferner die staatlichen Behörden zur Verteidigung der Pressefreiheit auf.

„Przegląd Katolicki“ heißt eine neue Wochenschrift, die seit Anfang Juni 1984 in Warschau erscheint. Das Blatt gilt als Wiederbelebung der 1863 gegründeten „Katholische Revue“, die 1939 eingestellt wurde. Die Anfangsausgabe der neuen Zeitschrift wird mit 25.000 Exemplaren abgegeben.

SCHWEIZ

Der Weltrat der Kirchen in Genf hat zum „Jahr der Jugend 1985“ einen Plakatwettbewerb ausgeschrieben, an dem sich junge Künstler, die nach dem 31.12.1952 geboren sind, beteiligen können. Der erste Preis ist mit rund 8.000 US\$ dotiert.

SPANIEN

Der Europäische Bischofsrat für die Soziale Kommunikation, eine Neugründung innerhalb der Europäischen Bischofskonferenz, hat sich im Juni 1984 zu einer Konferenz in Valle de los Caídos (Madrid) getroffen. Auf der Tagesordnung standen unter anderem Themen wie die Informationsaktivitäten der nationalen Bischofskonferenzen, Beziehungen zu den Journalisten und das Image der Kirche in der öffentlichen Meinung sowie Fragen der Ausbildung.

Einen zweiten Fortbildungskurs in Kommunikation hat die Medienkommission der spanischen Bischofskonferenz vom 2. bis 20. Juli 1984 in Valle de los Caidos (Madrid) für 40 Teilnehmer aus dem kirchlichen Dienst durchgeführt.

Ein neuer KW-Sender wurde innerhalb der katholischen Senderkette COPE in Santiago de Compostella am 22. Juni 1984 eingeweiht. Der Sender strahlt das Mittelwellenprogramm des katholischen Sendernetzes aus.

UNGARN

Das ungarische Fernsehen hat im Juli 1984 zum ersten Mal einen Gottesdienst als Originalsendung für die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD) übertragen. Angeschlossen waren bei der Übertragung aus dem Sportstadion auch österreichische und schweizerische Fernsehprogramme sowie ein finnischer Fernsehsender.

VATIKANSTADT

Papst Johannes Paul II. hat am 28. Juni 1984 eine Delegation der Vereinigung katholischer Journalisten Belgiens empfangen, die einen von den Lesern gesammelten Geldbetrag überreichten, der unter der Einrichtung einer „Etrennes pontificales“ gesammelt worden war.

Als Thema des Welttages der Kommunikationsmittel für 1985 wurde am 24. Juli 1984 „Soziale Kommunikation für eine christliche Förderung der Jugend“ bekanntgegeben.

Der „L'Osservatore Romano“ hat im Juli 1984 die Schließung der katholischen Tageszeitung „L'Ordine“ in Como als einen „schweren Verlust für den katholischen Journalismus“ bezeichnet. Die Tageszeitung in Como bestand 104 Jahre.

Eine Gedenkausstellung an den ersten Direktor des Vatikanensenders, P. Giuseppe Gianfranceschi, wurde zu seinem 50. Todestag am 7. Juli 1984 in Arcevia im Bistum Senigallia eröffnet.

Für das „Centro Televisivo Vaticana“ hat Papst Johannes Paul II. am 21. August 1984 den Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel, Erzbischof John P. Foley, zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates ernannt.

OZEANIEN

AUSTRALIEN

„Lutheran Publishing House“, Verlag der Lutherischen Kirche Australiens, verzeichnete im Finanzjahr 1983/84 einen Rekordumsatz von über 5 Millionen Australischer Dollar. Der Erfolg wird unter anderem auf den verstärkten Vertrieb der Bücher auch in die USA begründet.

Die Liga katholischer Frauen in New South Wales hat 1984 mit einer Aktion gegen die wachsende Zahl pornographischer Videokassetten, die den australischen Markt überschwemmen, begonnen. Unter anderem wurden alle Pfarrer des Staates in eigenen Briefen auf die schwierige Lage hingewiesen. Die Bemühungen der Frauen werden ausdrücklich vom Erzbischof von Sydney, Msgr. Edward Clancy, unterstützt.

MARIANEN INSELN

Die Far East Broadcasting Company (FEBC), evangelische Rundfunkgesellschaft, hat im April 1984 auf der Pazifik-Insel Saipan einen neuen Sender eröffnet, der vor allem Programme nach Nordrußland, Nordwestchina und in den südöstlichen asiatischen Raum ausstrahlt. Zunächst wurde mit Sendungen in Russisch, Mandarin und Indonesisch begonnen. Geplant ist die Errichtung von zwei weiteren 100 KW-Kurzwellensendern.